

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk. Inzerations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inzerate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chef-Redakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaary in Elbing.

Nr. 281.

Elbing, Sonnabend,

1. Dezember 1894.

46. Jahrg.

Neue Horizonte im Strafrechte.

Die Grundsätze, nach welchen der Staat den Kampf der Rechtsordnung gegen das Verbrechen führen soll, stehen gegenwärtig in fast allen zivilisierten Staaten weniger fest denn je, und überall wird mehr oder minder lebhaft darüber gestritten, von welchem Gedanken aus dieser Kampf am erfolgreichsten zu führen sei. Auch auf kriminalpolitischen Gebieten giebt es Stürmer und Dränger auf der einen, hartnäckige und eigensinnige Konservern auf der anderen Seite.

Eine mächtige wissenschaftliche Strömung übt herbe Kritik an den geltenden Strafrechten und an den Ideen, auf welchen die Kriminalgesetze der europäischen und amerikanischen Kulturen beruhen. Sie sieht im Zeichen der Sozialpolitik, und ihre herablassenden, wuchtigen Angriffe bereiten den überzeugten Anhängern der alten kriminalistischen Schule, der klassischen Jurisprudenz, manche Sorge.

Die neue Schule will das Verbrechen lediglich vom Standpunkte der Gesellschaft aus bekämpfen. Sie verläßt daher die überkommenen Ideen von Sühne und Vergeltung. Während die herrschende Meinung unter den Regierenden und die Strafrechtbücher der Gegenwart im Strafrechte den Begriff der „Schuld“ betonen, will sie den Menschen für innerlich frei halten, betrachtet die neue Richtung der Kriminalpolitik die Persönlichkeit des Verbrechers als Produkt seiner Abstammung, seiner Erziehung und seiner Lebensweise, und will daher nicht sowohl die verbrecherische That, zumal den äußeren Erfolg der That, sondern vielmehr die Person des Verbrechers in den individuellen Triebfedern, die ihn zur That bestimmt haben, bekämpfen wissen. Die neue Schule stellt sich auf den Boden der gesellschaftlichen Vertheidigung, prüft daher nicht mehr in erster Linie die objektiven und juristischen Merkmale der That, sondern stellt die subjektive Seite des Verbrechens, die psychologische Seite, in den Vordergrund und meint, auf diesem Wege in jedem Einzelfalle die relativ richtigsten Repressivmaßregeln dem Delinquenten gegenüber zu ermitteln.

Die Vertreter dieser modernen Strafrechtstheorien, die ihren Sammelplatz in der „internationalen kriminalistischen Vereinigung“ finden, sind in Deutschland meist geistvolle Theoretiker und seltene Praktiker — Staatsanwälte und Richter — der jüngeren Generation. Sie sind mehr oder minder mit Tropfen sozialpolitischer Dels gefalbt, und ihre Bestrebungen finden in den Ministerien, unter den Kriminalisten des Reichsgerichts und unter den älteren Theoretikern nur spärliche Anerkennung, häufiger lebhaften Widerspruch. Den konservativen Kriminalpolitikern alten Schlages, denen alles, was ist, vernünftig erscheint, gelten sie als die geschworenen Feinde der sittlichen und rechtlichen Grundlagen der Straffsitt.

Zu der That klingt aus den Kreisen der modernen Schule viel Zukunftsmusik. Ihre Grundgedanken, ihre Ideale, ihre Ziele sind ohne Zweifel denen der alten Schule weit überlegen und entsprechen weit mehr den modernen Anschauungen, auch ihre deter-

ministische Auffassung mag sich die Welt erobern, und vielleicht wird in nicht unabsehbarer Zeit die Entwicklung der staatlichen Gesellschaft so weit vorgeschritten sein, daß die Bahn für die Verwirklichung wenigstens eines Theils ihrer Ziele frei liegt, aber in der Gegenwart stoßen ihre Grundforderungen auf eine Menge schwerer zu besterender Hindernisse, die sowohl in der Gegnerschaft einflussreicher Persönlichkeiten wie in den Einrichtungen der Staaten selbst zu finden sind. Die Höhe der Militärbudgets wird den zivilisierten Nationen noch lange nicht gelassen, den Kampf gegen das Verbrechertum ernstlich von der sozialen Seite aus mit dem Eifer der neuen Schule aufzunehmen, und noch Generationen werden vergehen, ehe die Vorbildung der Richter, der Vollstreckungs- und Ueberwachungsbeamten so gründlich umgestaltet ist, daß aus ihrer Mitte hinreichendes Material zur praktischen Durchführung der zu lösenden Aufgaben gewonnen werden kann.

Gleichwohl hat die neue Kriminaltheorie in Einzelheiten schon jetzt praktische Erfolge erzielt und steht auf dem Punkte, noch weitere zu erzielen. So gilt das Institut der „bedingten Verurteilung“ bereits in England, Frankreich, Belgien, Portugal, Norwegen, Genf und Neuenburg; ohne Frage wird es binnen Kurzem auch im cisleitischen Oesterreich und im Bundesstraftrechte der Schweiz Gesetz. Ebenso haben die auf die Behandlung der jugendlichen Verbrecher gerichteten Reformbestrebungen in einer Reihe von Staaten mehr oder minder weitgehende Berücksichtigung gefunden, und auch die maßgebenden Kreise in Deutschland scheinen sich einer gründlichen Reform auf diesem Gebiete nicht länger entziehen zu wollen. In mehreren Punkten hat sich der Ausschussentwurf des österreichischen Abgeordnetenhauses bei den gegenwärtigen Beratungen der neuen Strafrechtsvorlage auf den Boden der neuen Doktrin gestellt, in weit größerem Umfange und grundsätzlicher der norwegische Strafrechtsentwurf, der namentlich die Forderungen einer vernünftigen Sozialpolitik berücksichtigt, und im größten Umfange der Stoische Vorentwurf eines schweizerischen Bundesstrafgesetzbuchs. Hier finden sich eine Menge Sätze, die von dem Inhalt des deutschen Strafrechtbuchs weit abweichen, z. B. daß erstmalig Verurtheilte unter gewissen Voraussetzungen vor Gefängnis bewahrt werden, und daß andererseits Verbrecher, die sich bei mehrmaligem Strafbußzuge für die Wirkung der Strafe unzugänglich erwiesen haben, bei strenger Arbeit auf lange Zeit unerschütterlich machen sind (Bewahrung), daß Geldstrafen nicht in Freiheitsstrafen umgewandelt werden, daß die Beweggründe des Verbrechers ganz besonders in Rücksicht gezogen werden; wir finden das Institut der Friedensbürgschaft, richterliche Präventivmaßregeln anderer Art, Abwendung von den heute noch geltenden, aber vor den Augen der Kriminalpsychologie verkehrten Rückfallregeln u. dgl. m.

In Deutschland verkleistert man sich keineswegs dem Bewußtsein, daß das Strafrechtbuch von 1871 in vielen Punkten, namentlich auch in grundlegenden

Bestimmungen, der Umgestaltung bedarf. Es betont vor allem nicht genügend den Zweckgedanken und ungerechten Strafsystem, es entfernt sich in zahlreichen Stellen von der gemeinen Volksüberzeugung, es nimmt keine Rücksicht auf das Milieu des Delinquenten, erscheint häufig schablonenhaft und wirkt mit gewissen Sätzen geradezu antiozial. Daß sich jedoch unsere Kriminalisten in den Regierungen und an den oberen Gerichtshöfen in naher Zeit entschließen möchten, eine gründliche Umgestaltung des bestehenden Strafrechts auf der Grundlage der neuen Doktrinen zu empfehlen, darf stark bezweifelt werden. Nach einigen Richtungen aber wird man sich bald den modernen Anforderungen anbequemen müssen. Was besonders noch fehlt, ist eine reichsweit einheitliche Gestaltung und radikale Reform unseres Strafbußzugwesens. So lange der eine Strafanstaltsdirektor nach der einen, der andere nach einer anderen Methode verfährt, und danach, je nachdem der Sträfling in diese oder in jene gerethet, der Gefangene je nach seiner Individualität hier gebessert, dort vielleicht noch mehr verdorben wird, und so lange die Zwangsarbeit für jeden Sträfling nicht bergehakt genährt wird, daß er unmittelbar nach seiner Entlassung Erwerbsfähigkeit besitzt, so lange können unsere Gefängnisse und Strafanstalten der Gesellschaft keineswegs zum Heile gereichen. (Woff. Ztg.)

Politische Tageschau.

Elbing, 30. Nov.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. Aus Hiroshima wird gemeldet: Nach hier eingegangenen Nachrichten hat die erste japanische Armee in der Mandchurie die Chinesen bei Morkenting geschlagen. Der Verlust der Japaner wird auf vierzig Tode und Verwundete angegeben, die Verluste der Chinesen sollen sehr bedeutend sein. — Nach einer Meldung aus Tientsin hat die Gesellschaft vom Rothem Kreuz sechs Ärzte nach Port Arthur entsandt; englische Offiziere begleiten die Ärzte. — Der „Times“ wird aus Tschifu vom 27. d. M. gemeldet, daß thatsächlich auf beiden Seiten der Kriegführenden Parteien Grausamkeiten begangen wurden. Zahlreiche japanische Gefangene sind enthaupet oder verstümmelt aufgefunden worden; daher gaben die Japaner bei einem darauf folgenden Blutbade keinen Pardon. — Wir erfahren aus Washington von vorgestern, daß China dem amerikanischen Gesandten in Peking formelle Friedensvorschläge übermittelt habe. Derselben werden von dem amerikanischen Gesandten in Tokio der japanischen Regierung unterbreitet werden. — Der Dampfer mit dem Zollkommissar Detring passirte das Zollamt in Kobe auf der Rückreise nach Tientsin. Nachdem der Ministerpräsident Graf Ito die von Detring überbrachte Mittheilung erhalten hatte, sandten in Hiroshima längere Konferenzen des Kabinetts statt. Man nimmt an, daß die Mission Detrings erfolglos sein werde. — Zu den Friedens-Verhandlungen zwischen China und Japan verlautet

aus Tschifu, daß die japanische Regierung die Annahme einer Kriegsentgeltzahlung von 40 Millionen Pfund Sterling ablehne und eine solche von 50 Millionen nebst Vergütung aller Kriegskosten verlangt. — Li Hung Tschang, der Degradirte, hat sich, wenn man einer englischen Meldung aus Shanghai Glauben schenken darf, gegen den Kaiser von China empört und sich an die Spitze seiner Truppen gestellt. Anderen Nachrichten zufolge soll er aus Tientsin verschwinden und zu den Japanern übergegangen sein. Er und alle seine Verwandten sind dann noch wegen Hochverrats angeklagt; man erinnert sich auch wieder eines Ausspruchs des Kaisers, wonach Li Hung Tschang mit seinem Kopf für Port Arthur hängen sollte.

Die Beisehung der Fürstin Bismarck. Die Beisehung der Fürstin Bismarck fand gestern Nachmittags 2 Uhr statt, und nahm einen überaus würdigen Verlauf. Außer der gesamten Familie und dem Leibarzt Professor Dr. Schwentinger waren keine Gäste zugegen, nur die Beamten und das Fortpersonal des Fürstlichen, sowie die Bewohner von Barzin wohnten der Trauerfeierlichkeit bei. Im Arbeitszimmer der Fürstin war der Katafalk aufgebaut. Derselbst fand auch die Hauptfeier statt. Die Leichenrede hielt Prediger Schumann aus Bussow. Nach Beendigung derselben wurde der Sarg von sechs Förstern und sechs Inspektoren in das Gartenhaus getragen, wo er interimistisch aufgebahrt wurde. Der Fürst folgte dem Sarge am Arme seiner Tochter, der Gräfin Rankau, unmittelbar dahinter folgte Prof. Schwentinger. Der Fürst, welcher bereits am Vormittag allein einen Spaziergang im Parke unternommen hatte, schritt ruhig einher.

Die Vorkommnisse in Armenien, namentlich in der Gegend von Saffun, erfahren nachträglich eine grelle Beleuchtung in einer vom 24. Nov. datirten Schilderung der Münchener „Allg. Ztg.“ aus Konstantinopel. Danach haben sich Kurden und Armenier, von Hungernöth getrieben, gegen die türkische Herrschaft empört. Die wichtigsten Stellen dieses Berichts lauten, wie folgt: Die Aufständischen, über 12,000 an Zahl, durchzogen plündernd und mordend den Bezirk Saffun. Alles, was sich den Aufständischen widerlehte, wurde niedergemetzelt; Frauen und Mädchen wurden von den räuberischen Kurden in bestialischer Weise geschändet, Männer bei lebendigem Leibe verbrannt. Am 4. Nov. gegen Mittag traf die türkische Kavallerie ein; die Aufständischen empfingen sie mit einem Kugelregen aus ihren Steinflinten. Die Aufständischen wurden allmählich von den türkischen Truppen eingeschlossen und ein Durchkommen oder Durchbrechen der militärischen Linie war unmöglich. Ein wildes Geheul ausstoßend, stürzten sich die Kurden und Armenier auf die türkischen Truppen, und nun entspann sich ein erbittertes Handgemenge, welches über zwei Stunden dauerte. Mit dem Muth der Verzweiflung kämpften die Aufständischen, bis gegen Abend das Schlachtfeld mit den Leichen der Gefallenen wie besäet war! 5800 Armenier und Kurden waren von Seiten der Aufständischen gefallen, während die

Der, welcher ein Gewicht fortnimmt, befördert die Bewegung ebenso, wie Der, welcher Schwingen hinzufügt.
John P. H. M.

Ein Abenteuer.

Skizze von Marie Treuter.

Nachdruck verboten.

Es war vor drei Jahren, als ich mit meinem Freunde, einem talentvollen jungen Maler, einige Wochen auf dem herrlichen Wunder-Eiland Capri weilte. An einem sonnigen Nachmittag und nachdem wir uns in der köstlichsten Weinlese von Anacapri gefalbt hatten, machten wir uns auf, den Monte Solaro zu ersteigen. Auf der Chaussee gestellte sich ein Bewohner Capri's, wie es schien ein Landmann oder Fischer zu uns. Es war ein schlanker, geschmeidiger Mensch mit einem hübschen, verwegenen Gesichte. Wir unterhielten uns eine Weile über die Verhältnisse der Insel mit dem intelligenten Burschen, bis dieser plötzlich seine Schritte verlangsamte, indem er uns bedeutete, daß er seine Schwester erwarten müsse. Es dauerte auch nicht lange, so hatte uns das Mädchen eingeholt.

Mit entzücktem Blick hing das Künstlerauge meines Freundes an dem wunderbar schönen Gesichte. Auch ich muß gestehen, daß ich nie vorher ein so vollendet schönes Weib gesehen hatte. Es bot in seiner malerischen Tracht und dem Stempel der klassischen, aristokratischen Abstammung auf dem kindlich reizenden Antlitze einen bezaubernden Anblick.

Wir wurden bald bekannt mit ihr und mit gesteigertem Interesse setzten wir unsere Wanderung fort.

Auf dem Gipfel des Solaro's angelangt, machte sich mein Freund sofort daran, eine Skizze von der reizenden Mikaela aufzunehmen.

Da nach den feurigen Blicken zu urtheilen, die die beiden mit einander tauschten, die Sitzung keine sehr kurze sein würde, so entschloß ich mich mit meinem neuen Freunde Angelo inzwischendie herrlichen Naturschönheiten zu bewundern, die sich vor unseren entzückten Blicken ausbreiteten.

Das ganze Eiland lag in seiner wunderbaren Schönheit zu unseren Füßen.

Weiter südwärts sahen wir das endlose Meer, nach West und Nord die Inseln Ischia und Procida, hinter ihnen in weiter Ferne die Berge von Gaeta, die elysischen Ufer, das Ufer von Neapel, einen langen Kranz von Städten bis Torre del Greco, den rauchenden Vesuv über Pompeji.

Es würde zu weit führen, wollte ich all' die Herrlichkeiten schildern, welche das staunende Auge nicht einmal zu fassen vermochte.

Angelo war unermüdetlich, mit immer Neues, Schöneres zu zeigen.

Als wir bei dem Blick auf den Vesuv auf Pompeji zu sprechen kamen, entnahm er seinem ledernen Geldbeutel eine Münze, so klein, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Dagegen kein Kenner von Dingen, interessirte mich diese doch ungemein.

Angelo gab mir zu verstehen, daß er das Ding, welches er gefunden habe, und das doch nur für einen Gelehrten Werth hätte, mir, sofern ich Gefallen daran fände, verkaufen wollte.

Er forderete eine Summe, die nach unserem Gelde ungefähr fünf Mark betragen haben würde.

Um dem Burschen eine Freude zu bereiten, zog ich meine Börse.

Neugierig griff Angelo darnach.

„Ah — sehr prächtig,“ meinte er — „gewiß ein Andenken!“

Dabei funkelten seine Augen so seltsam und seine Finger krallten sich fest um das kunstvolle Gewebe.

Wir gingen blitzartig ein Licht auf.

„Für hab's errathen, Freund,“ sagte ich lächelnd. „Auch dieses ist ein Andenken!“ Dabei griff ich in meine Rocktasche und zog einen allerliebsten kleinen Revolver heraus.

Angelo trat unwillkürlich einen Schritt zurück und seine Hand tastete in die Falten seiner Borse.

„Und in Anacapri trinken wir zusammen auf unsern guten Handel,“ setzte ich lachend hinzu und hielt ihm die Hand hin.

Angelo schlug kräftig ein. Wir sahen uns jetzt nach unseren Gefährten um.

Mein Freund und die schöne Mikaela standen Schulter an Schulter geschmiegt augenscheinlich ganz in die Wunder der göttlichen Natur versunken.

In Wahrheit aber glaube ich, hatte mein Freund nichts weiter von der Parthe auf den Solaro profitirt, als eine allerdings vortreffliche Skizze der schönen Inselbewohnerin.

Paarweise traten wir den Abstieg nach Anacapri an.

Ich ließ meinen Freund und Mikaela hinter uns, wofür mich ersterer mit einem dankbaren Blick belohnte.

Ob Angelo meine Absicht merkte, weiß ich nicht, er war lebenswürdig und redselig wie zu Anfang.

In Anacapri suchten wir wieder die köstliche Weinlese auf, dessen Wirth unser Landsmann war.

Hier wurde lustig gezecht und mein Freund entwarf auch noch eine Skizze von Angelo.

Mit dem Bersprechen, uns am andern Tage wieder aufzusuchen, enternete sich das Geschwisterpaar.

Zum Abschiede drückte ich Angelo nebst einem ansehnlichen Geldgeschenk noch den kleinen Taschenrevolver in die Hand, ohne ihn indessen mit dem Mechanismus desselben bekannt zu machen.

Es war eine reizende Spielerei, ein Feuerzeug, und ich hatte es einmal in Paris gekauft.

Raum hatte sich das Paar entfernt, so trat unser Landsmann, der Wirth der Weinlese an uns heran.

„Freunde,“ sagte er, „ich rathe Ihnen, wenn es heißt, Bekanntschäften besonders auf einsamen Wegen anzuknüpfen, ja recht vorzüglich zu sein. Angelo Pagano ist der verwegenste Gelehrte der ganzen Insel und man spricht nichts Gutes von ihm. Leider konnte ihm die Polizei bisher noch nichts anhaben.“

Ich lächelte nur. Meiner Ansicht nach war Angelo noch nicht der gefährlichste Brigant, sonst würde er sich von einem Taschenfeuerzeuge nicht haben in's Bodsporn jagen lassen.

Mein Freund machte seiner Entrüstung Luft, indem er ausrief:

„Mikaela, dieses entzückende, unschuldige Geschöpf die Schwester eines Briganten? Unmöglich.“

„Die Schwester?“ lachte unser Landsmann.

„Mikaela ist die würdige Gattin Angelo Pagano's. Sie entstammt einer Bizzarri-Familie und verdient sich ihr Brod mit Tanzen. Keine tanzt die Tarantella so wunderbar schön als sie.“

Mein Freund erwiderte nichts, aber über sein sonst so keckes, fröhliches Gesicht legte sich ein dunkler Schatten.

Später in der Helmath ließ ich mich zum Andenken an unser Abenteuer auf dem Solaro von Angelo's kleiner Münze eine Grabattennadel anfertigen.

Mein Freund hatte mit dem Abenteuer aber den größten Vogel abgeschossen.

Seine Verdants Angelo und Mikaela erhielten unter der Bezeichnung „Bewohner von Capri“ auf der vorjährigen Kunstausstellung in M. den ersten Preis und es wurden die kostbaren Bilder vom Staate für die Gemäldegallerie angekauft.

Aber auch ich sollte in materieller Hinsicht nicht leer ausgehen.

Der Zufall führte mich vor Kurzem mit einem eifrigen und auf diesem Gebiete sehr berühmten Münzensammler zusammen.

Mit höchstem Staunen betrachtete er meine Grabattennadel.

„Wie kommen Sie zu der Münze,“ fragte er. Ich erzählte ihm, daß ich sie von einem Bewohner Capri's für fünf Mark gekauft hätte.

„Das Ding ist mindestens fünfshundert werth,“ antwortete der Sammler, indem er die Nadel unter der Lupe betrachtete. „Es ist die kleinste Münze, die je existirt hat und außerordentlich selten. Ich bin überzeugt, daß sie der Würde irgendwo gestohlen hat.“

In letzterer Hinsicht war ich derselben Meinung. Wenn ich nun auch nicht gewonnen bin, die kleine Münze für den verhältnismäßig großen Preis zu verkaufen, so freue ich mich doch, daß mein Freund und ich bei unserem Aufenthalt auf Capri so werthvolle Grabattennadeln gemacht, und zum Ueberflusse noch einen gefährlichen Briganten überlistet haben.“

fürlichen Truppen einen Verlust von 260 Mann, darunter 11 Offiziere, aufwiesen.

Zur Angelegenheit der Oberfeuerwerker-schüler bezeichnet die „Straßb. Post.“ die Angaben über die Anberaumung eines Termins für das Kriegsgericht als unrichtig. Ebenso ist dies mit den Nachrichten der Fall, welche durchblicken lassen, als ob bei dieser Gelegenheit ein ganz besonderes Gerichtsverfahren propagieren sollte, wozu aber nicht die geringste Veranlassung vorliegt. Das gerichtliche Verfahren wird lediglich nach der Militärstrafgerichtsordnung vom Jahre 1845 durchgeführt, so daß auch irgend welche Veränderung auf die Gerichtsbarkeit und den Gerichtsstand nicht eintritt. Die Aburteilung gehört vor diejenige Gerichtsbarkeit, in deren Bereich das Vergehen begangen ist; im vorliegenden Fall ist also, wie auch schon festgestellt war, der Gouverneur von Berlin, Generaloberst v. Pepe, der Gerichtsherr, welcher nach beendeter Voruntersuchung allein zu bestimmen hat, ob das kriegsgerichtliche Verfahren einzuleiten ist oder nicht, und dem allein auch das Recht der Festsetzung zusteht. Bei dem gesammten Gerichtsverfahren gegen die Verhafteten kommt der Name von Magdeburg überhaupt nicht in Frage; seine Mitwirkung hatte sich lediglich auf die Unterbringung der Angeklagten zu beschränken. Es findet nur ein einziges gemeinschaftliches Verfahren statt.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Nov. Prinz Friedrich Leopold hat infolge leichter Erkrankung die Vertretung des Kaisers bei den Beisitzungsfeierlichkeiten in Weimar nicht ausführen können. Der Kaiser hat nunmehr den Prinzen Friedrich von Hohenzollern mit der Vertretung beauftragt, welcher letzterer sich gestern Abend nach Weimar begeben hat.

Die „N. A. Z.“ bestätigt die Meldung des „V. C.“, daß die Beratungen über die Börsenreformvorlage zwischen Kommissarien des Reichsamts des Innern, des Reichsjustizamts, des Reichsbank-Präsidenten und des preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe abgeschlossen sind, und der Gesetzentwurf nunmehr an das preussische Staatsministerium geht.

Wie verlautet, soll der Kaiser angeordnet haben, daß Fürst Bismarck bei der Schlussfeierlegung des neuen Reichstagsgebäudes unmittelbar hinter den Mitglieder der königlichen Häuser die üblichen Hammerschläge vollziehen soll. Durch den inzwischen erfolgten Tod der Fürstin wird aber der Fürst der Feier nicht betheiligen können.

Der „Post.“ 30. Nov. zufolge wird der Kolonialrat von 1895-96 mit Mehrforderungen für Schaffung eines selbständigen Kolonialamtes nicht beauftragt werden. Die „Post.“ 30. Nov. plädiert heute dafür, eine internationale Untersuchungskommission nach dem Schaubild der türkisch-armenisch-türkischen Grenzethnien im Vilajet Bitlis und Wan zu entsenden. Daselbst soll ermittelt werden, wie die Nachrichten über eine zukünftige andere Verwendung des jetzigen Leiters der Kolonialabteilung, Geh. R. Kayser, sowie die Nachrichten über weitere Personalveränderungen in der Kolonialabteilung und über den Rücktritt des Gouverneurs Zimmerman von Kamerun für unbegründet und verfrüht. Dagegen theilt das Blatt mit, daß der bei Tabora durch einen Schuß verwundete Graf Schweinitz, der inzwischen sich wieder erholt hat, neuerdings, da die Kugel noch in der Brust sitzt, erkrankt ist.

Dem Vernehmen nach ist das Reichsamt des Innern der Frage näher getreten, ob es sich empfehlen würde, die durch die sozialpolitische Gesetzgebung geschaffenen Organisationen unter Aufsicht der Selbstverwaltung zu vereinigen, um so der Frage, daß die besondere Verwaltung der Versicherungs-zweige einen zu großen Aufwand an Zeit, Arbeit und Geld erfordern, den Boden zu entziehen. Dem Fürsten Bismarck werden den Abendblättern zufolge in Spandau und Großlichterfelde Denkmäler errichtet. Am 80. Geburtstag Bismarcks wird ein von allen Parteien zu veranstaltender Festspektakel geplant, dessen Erträgnis die Kosten des Denkmals decken soll. Der Gouverneur v. Döhring, v. Scheele, dürfte nach der „Kreuzzt.“ baldigst auf Urlaub nach Deutschland kommen. Wie die „Post.“ hört, besteht die von der „Straßb. Post.“ angekündigte Absicht, die kleinen Kavalleriegaragnionen mit nur ein oder zwei Eskadren aufzuheben, nicht.

Wie der „Reichsanz.“ offiziell meldet, hat der Kaiser wegen Erkrankung die Reise nach Weimar aufgegeben. Das Staatsministerium hat dem Fürsten Bismarck gestern folgendes Telegramm zugehen lassen: „Seinem hochverehrten, langjährigen Präsidenten sendet den Ausdruck herzlichster Theilnahme an dem Hinschied der treuen, unergieblichen Lebensgefährtin. Das Staatsministerium telegraphisch seinen verbindlichsten Dank ausgesprochen. — Der frühere deutsche Botschafter in Stockholm, Graf v. Wedel, der sich jüngst bekanntlich mit der schwedischen Gräfin Platen-Hallens in vermählte, hat sich in Berlin niedergelassen. — Die Nationalztg. kann auf das Bestimmteste mittheilen, daß die zuerst von der Kreuzzt. erwähnte Absicht der Regierung, an der Bonner Universität mehrere positive Theologie-Professoren anzustellen, nicht besteht, ferner, daß die Absicht, den Kultusminister zu einem Vorgehen gegen den bekannten Prof. Harnack wegen ungewisser Äußerungen derselben über die Abende zu erlangen völlig mißlungen ist, ebenso wie die Versuche, den Minister zu einem Vorgehen gegen die Theologie-Professoren Meinhof und Grafe in Bonn zu bewegen.

Nürnberg, 29. Nov. In einer gestern Abend hier abgehaltenen, sehr zahlreich besuchten socialdemokratischen Versammlung erörterte der Reichstagsabgeordnete Grillenberger in eingehender Weise den socialistischen Parteistreit. In der darauf folgenden lebhaften Diskussion wurde besonders die prinzipielle Seite der Angelegenheit behandelt. Allgemein wurde betont, daß das Vorgehen Bismarcks nicht richtig sei. Am nächsten Sonntag sollen die Besprechungen fortgesetzt werden.

Weimar, 29. Nov. Die Beisitzung des Erbgroßherzogs fand um 11 Uhr Vormittags statt. Militär und Musik eröffnete den Zug, dann folgten Hofdiener, Hofbeamte und die Geistlichkeit. Vor dem achtspännigen Leichenwagen trug Generaladjutant Graf Henckel auf einem Kissen den Weimarschen Hausorden. Viele Offiziere trugen die anderen Ordensinsignien des Verstorbenen. Hinter dem Wagen schritten der Erbgroßherzog zwischen dem Prinzen Friedrich und dem König von Sachsen, diesen schlossen sich die Fürstlichkeiten, die Militärdeputationen, das Staatsministerium, die Hofstaat, Offiziere und Beamten an. Die mit Trauerknoten ausgestatteten Straßen waren überfüllt, die Krügevereine mit ihren Fahnen bildeten Spalier,

Gleich nach Ankunft an der Fürstengruft um 11½ Uhr wurde nach kurzem Gottesdienst der Sarg verent. Der Großherzog blieb mit Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit der Beisitzung fern.

Oesterreich-Ungarn.

Brebczin, 29. Nov. In der heutigen Sitzung der Stadtvertretung wurde der Beschluß gefaßt, über den Zwischenfall beim Koffuthbankett lebhaftes Bedauern auszudrücken und die Versicherung der Loyalität der gesammten Stadtrepräsentanz dem Kaiser auszusprechen.

Serbien.

Belgrad, 29. Nov. In Folge der gestrigen Studentendemonstration ordnete der Kultusminister die Reklugung der Mädelschüler an und stellte eine eventuelle Schließung der Hochschule in Aussicht.

Aus aller Welt.

Gen, 29. Nov. In Folge einer Explosion auf der Zeche „Gugo“ wurden vier Bergleute getödtet und sechs verwundet.

Eine 70jährige Greisin, die Kinderfrau Wittwe Johanna West, ist am Sonntag in Brügge von der 20jährigen überbeludeten Anna Helber mit einer Art erschlagen worden. Die Mörderin gesteht die That zu: Sie hat am Sonnabend mit der West, mit welcher sie früher zusammen gedient hat, den Kirchhof besucht und ist alsdann mit ihr nach deren Wohnung gegangen, wo die West Kartoffeln und Kaffee kochte, welche sie gemeinschaftlich verzehrten. Als sich die West zu einem Ausgange rüstete, blies die Helber die Lampe aus und versetzte ihr dann mit einer am Ofen stehenden Art, welche sie wahrscheinlich schon am Vormittag dorthin gebracht hatte, mehrere Schläge über den Kopf. Als Beweggrund gab die Mörderin an, sie sei arbeitslos und befinde sich in anderen Umständen. Sie habe sich in den Besitz der Betten setzen wollen, um von dem Erlöse ihren Unterhalt zu bestreiten. In der That hat sie die Betten nach der That mit sich genommen und für 15 Mk. verkauft. Dieser Umstand führte auch zur Ermittlung der Thäterin.

Petersburg, 29. Nov. In der Nähe des Dorfes Besdannaja wurden neun Bäuerinnen im Alter von 14-20 Jahren und zwei Knaben auf der Heimkehr vom Felde von einem furchtbaren Schneesturm überfallen. Sämmtliche elf Personen erstarben.

Medizinische Vandalereien.

Der erste bleibende Wadenzahn.

Nach der Bezahlung gehört der Mensch zur Klasse der Diphodonten, d. h. er erhält zwei vollkommene Gebisse, deren erstes, klein und zart, nur für das jugendliche Entwicklungsalter bestimmt ist. Der Zahnwechsel, welcher etwa mit 15 Jahren beendet ist, wenn man vom Weisheitszahn absteht, bringt alsdann das sogenannte „Milchgebiss“ zum Ausfall und setzt an seine Stelle das kräftige, für die ganze Lebenszeit bestimmte, bleibende Gebiss. Ueber diesen Zahnwechsel herrschen noch in den weitesten Kreisen sehr falsche Ansichten, und es verlohnt sich wohl der Mühe, die Aufmerksamkeit der Mütter auf diesen Vorgang zum Wohl des heranwachsenden Geschlechts zu lenken. Die größte Beachtung unter allen Zähnen aber verdient der erste bleibende Wadenzahn, weil seine Vernachlässigung großes Unheil anzurichten vermag.

Die meisten Mütter trösten sich, wenn ihre Kinder frühzeitig über Zahnschmerzen klagen, damit, daß ja das Milchgebiss doch noch einmal Ersatz finde und kümmern sich nicht eher um die Zähne, als bis vorn im Gebiete der Schneidezähne die Milchzähne ausfallen und die „neuen Weiber“ hervorbrechen. Es ist fast gänzlich unbekannt, daß hier vorn schon die zweite Episode vor sich geht, daß die ersten bleibenden Zähne nicht vorn, sondern ganz hinten im Munde erscheinen. Während nämlich das Milchgebiss im ganzen nur 20 Zähne umfaßt, hat das bleibende deren 32; es vollzieht sich demnach nicht nur ein Wechsel, sondern es entsteht ein Mehr von 12 Zähnen im Munde. Die ersten bleibenden Zähne, welche etwa mit 6-7 Jahren erscheinen, haben gar keine Vorgänger im Milchgebiss. Sie erscheinen meist ohne alle Beschwerden und sind oft schon desfalls, von den kranken Milchzähnen angefaßt, bevor die vorderen Zähne wechseln und werden daher vielfach für Milchzähne gehalten. Vor diesem Irrthum schützt sich die Mutter am besten durch Nachzählen der Zähne. Das Milchgebiss enthält, wie oben gesagt, 20 Zähne, man zählt demnach je rechts und links, unten und oben, von der Mittellinie ab, 5 Zähne. Der sechste Zahn auf einer Seite ist allemal ein bleibender Zahn.

Soll man schon das Milchgebiss pflegen und erhalten, so ist natürlich bei diesem bleibenden Zahne die Sorgfalt doppelt und dreifach am Platze. Denn wird derselbe von schlechten Nachbarn aus dem Milchgebiss verdrängt, so überträgt er seine Krankheit seinerseits auf die später erscheinenden bleibenden Zähne weiter und kann auf diese Weise die erste Ursache zu unabwehrbaren Schädigungen des ganzen Gebisses und damit der Gesundheit werden. Es ist hierbei noch zweierlei hervorzuheben: Erstens verfallen junge, eben durchgebrochene, und daher noch nicht ganz vertikal ganz entwickelte Zähne; zweitens ist gerade der hier in Frage stehende erste bleibende Wadenzahn der am wenigsten widerstandsfähige Zahn. Es hat dieser letztere Umstand seine Ursache in eigenartigen Verhältnissen der Zahnhöhle, die sich hier nicht weiter auszuzeichnen kann. Thatsache ist, daß unter je 100 Zähnen, welche der Gang des Zahnkorzes zum Ojper fallen, etwa 70-80 Male sich dieser erste bleibende Zahn befindet.

Wenn er nur stets noch gleich entfernt würde, sobald er krank und verloren ist! Was zu oft wird der Entschluß zur Entfernung des Zahnes zu spät gefaßt, wenn er die Krankheit, die ihn befallen, schon auf andere Zähne übertragen hat. Sehr viel trägt hierzu auch das sogenannte „Nervöden“ bei, wenn es bloß dazu benutzt wird, den augenblicklichen Schmerz zu beseitigen, und den Zahn ohne sachgemäße Behandlung als faulende überbleibende und krankheits-erregende Ruine im Munde zurückzulassen.

Man soll daher gerade diesem ersten bleibenden Wadenzahne, welcher mit etwa 6 Jahren erscheint, die größte Sorgfalt widmen, soll ihn fällen lassen und zu erhalten suchen, wenn dies irgend möglich ist, soll ihn aber lieber operiren und aus dem Munde entfernen lassen, ehe man zugiebt, daß sein Bleiben eine Gefahr für die übrigen Zähne wird. Die Zeit aber, in der der erste bleibende Zahn erscheint, ist das wichtigste Stadium in der Zahnentwicklung und man halte die Kleinen um diese Zeit zu besonders sorgfältiger Reinigung der Mundhöhle an.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Danzig, 28. Nov. Einer äußerst rohen Handlung wegen hatte sich der Direktor Engert der Dremel'schen Brauerei heute vor dem Schöffengericht zu verantworten. Als Privatwächter ist für die Brauerei der Arbeiter Adolf Berendt engagirt, welcher sich seit 40 Jahren im Geschäft befindet. Am 24. Juni d. J. kehrte Engert Nachts von einer Geschäftsreise zurück und fand Berendt schlafend. Er weckte ihn und begann den noch schlaftrunkenen mit Händen und Füßen zu mißhandeln. Darauf ergriff er den B. am Warte und riß ihm einen Theil desselben aus. Nicht genug damit, nahm er nun noch einen Besenstiel und hieb auf den Wächter ein. Berendt war am ganzen Körper braun und blau und mit Wunden bedeckt. Der Angeklagte will den B. nur am Arme gefaßt und geweckt haben. Er giebt zu, ihm dabei aus Versehen an den Bart gekommen zu sein, die Verletzungen hätte sich B. jedoch durch einen Fall zugezogen, den er in der Schlaftrunkenheit gethan hat. Die Beweisaufnahme ergab indessen die vollständige Schuld des Angeklagten, und dieser wurde in Anbetracht seiner Vorstrafen wegen ähnlicher Vergehen zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

W. Von der Thiene, 29. Nov. Der „Streif“ der Kaiser scheint beendet zu sein. Weil die bisherige Inhaber der Käserlein in den Werdern fast durchweg in diesem Jahre gekündigt haben, haben verschiedene Genossenschaften beschlossen, um nicht die Milch zu sehr billigen Preisen abzugeben, ein Jahr probeweise Selbstverwaltung einzurichten. Das scheint den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben. Denn einzelne Herren haben sich schon fast unter denselben Bedingungen zur Neupachtung verstanden. So ist z. B. die Käserlein in Pohlitz, nur auf Butterfabrikation eingerichtet, von Herrn Richter ganz für den alten Preis 7½ Pf. pro Liter wiedergewonnen. Herr Müder - Klettendorf, der ebenfalls nur buttert, dazu aber nur noch einen sehr kleinen Betrieb hat, giebt allerdings 1 Pf. weniger, statt 7½ nur 7¼ pro Liter. Die Käserlein zu Reichelbe dagegen ist ebenfalls schon für den alten Preis an Herrn Städler, bisher Schaefer, verpachtet. St. zahlt 8½ Pf. pro Liter, nur für die Frühjahrsmonate, wo die Käse frischmilch werden, aber noch Schmelz bekommen, nur 8 Pf. Verschiedene andere Wächter wollen sich ebenfalls zu fast denselben Bedingungen wie bisher verstehen, wenn ihnen die Stallungen zur Haltung von Rindvieh eingerichtet werden. Damit haben Einzelne in den letzten Jahren verhältnißmäßig sehr gute Resultate erzielt. Obgleich die Minder in der ersten Zeit die Milken nicht gerne saufen, gewöhnen sie sich doch sehr bald daran und werden auch sehr fett. Vor allen Dingen hofft man dabei nicht mit so großen Verlusten rechnen zu müssen, wie heutzutage bei der Schweinehaltung.

S. Krojante, 29. Nov. Der schon längst projekirte Schausseebau Krojante-Lothens wird dem Vernehmen nach nunmehr verwirklicht werden, nachdem nun auch aus Interessentenkreisen Hilfsmittel bereitgestellt worden sind. Der Schausseebau nach Sacollnow, der im Herbst d. J. in Angriff genommen wurde, schreitet rüstig vorwärts und dürfte in der ersten Hälfte des nächsten Jahres fertig gestellt sein. Eine schwierige Aufgabe bleibt indeß noch auf dem nach dem circa 15 Kilometer entfernten Dorfe Tarnonke zu lösen. Gedachter Weg ist zur Winterrzeit sehr oft unpassierbar, so daß der Verkehr von dem etwa 1500 Einwohner zählenden Dorfe aus völlig abgebrochen ist und dieser Zeit nach den weiter gelegenen Städten Flatow und Jastrow seine Richtung nimmt.

E. Janowitz, 29. Nov. Vom Unglück schwer heimgegriffen wird in diesem Jahre der Schulze Schimanski aus Goncz. Kaum hat derselbe sich von den Folgen einer Feuersbrunst, welche im Hochsommer das Wohnhaus vernichtete, erholt, hat wiederum die Brandfackel auf seinem Gehöfte gewirbelt. Diesmal ist das Stallgebäude ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer wurde erst bemerkt, als das Dach bereits heruntergebrannt war. Nur dem Umstande, daß der Stall eine feuerfeste Decke hatte, ist es zu danken, daß noch rechtzeitig sämmtliches Vieh gerettet werden konnte. Zwei in ihm schlafende Dienstmädchen konnten noch mit knapper Noth sich vor dem Flammentode retten, haben jedoch im Gesicht bedeutende Brandwunden davongetragen. Es wird Brandstiftung vermuthet. Das Feuer hat seinen Ursprung in unmittelbarer Nähe der Scheune gehabt, die nur infolge der günstigen Windrichtung verschont geblieben ist. Wenngleich das Gebäude versichert war, erleidet der Eigentümer dennoch einen bedeutenden Schaden.

Stuhm, 28. Nov. In unserer Stadt herrscht schwerer Jammer. In der bekannten Krause'schen Verleihungskasse wegen der Stuhmer Kirchenscenen waren i. J. mehrere Zeugen wegen Verdachts, einen Meineid geschworen zu haben, bereits im Verhandlungstermin zu Rosenberg oder kurz darauf in Untersuchungshaft genommen worden. Heute wurden nun wieder vier Personen, zwei aus Stuhm, zwei aus Vorkselb Stuhm, letztere noch spät des Abends, in derselben Sache auf Anordnung des Untersuchungsrichters verhaftet und vorläufig in das Stuhmer Amtsgefängniß eingeliefert. Man befürchtet noch weitere Verhaftungen. — Am letzten Sonntag in der Nacht brannten in Wopitz zwei Getreidestaken nieder. Man vermuthet böswillige Brandstiftung.

W. Aus dem kleinen Werder, 28. Nov. Die im Oktober d. J. in Altfelde stattgefundene Erneuerungswahl für den Gemeindevorstand und die kirchliche Gemeindevertretung ist auf Beschluß des Kreis-Synodalvorstandes für ungültig erklärt, weil nur 1 Wähler erschienen war. Deshalb findet am Sonntag, den 2. Dezember cr., eine nochmalige Wahl statt. Es treten aus dem Gemeinde - Kirchenvorstande aus die Herren Quisbecker Döring - Altfelde und Schulz - Pöndorf, aus der Gemeindevertretung die Herren Frowert - Altfelde, Hoff, Pahn und G. Mecke - Reichelbe, Wannow - Barwick, Stelmann - Pöndorf.

Memel, 29. Nov. Eine eigenartige Verhaftung mußte heute Mittags vorgenommen werden. Ein sinnlos betrunkenen Arbeiter war auf offener Straße zusammengefallen. Ein hinzugelommener Polizeibeamter mußte einige Feuerwehreute requiriren, die mit vieler Mühe den völlig regungslosen Körper auf einen Handwagen luden und ihn so, zum Gaudium der lieben Straßenjugend, zur Polizei fuhren.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * unter Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 30. November.

* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 1. Dez.: Wolkig, Niederschläge, um Null herum, lebhafter Wind.

*** Wohlthätigkeits - Vorstellung.** In der Bürgerressource fand gestern eine Wohlthätigkeits-Vorstellung statt. Es galt, den Kindern des Schauspielers Benz eine Hilfe zuzuwenden, deren dieselben dringend bedürfen und dieser Zweck machte den Erfolg der Veranstaltung von Anfang an irraglos. Die Willets waren in wenigen Tagen vergriffen und die Vorstellung selbst sah die Räume der Bürgerressource bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Programm war ungemein reichhaltig. Nach der von der Polj'schen Kapelle gespielten Festouvertüre trugen Herr S. Lewsky und Herr Cantor Vaudien zwei Clavierstücke zu 4 Händen vor: „Hochzeitsszug“ von Jensen und „Stuppenbilder“ von H. Holmann. Von beiden, brillant gespielten Piecen gefiel namentlich die zuletzt genannte außerordentlich. Herr Römer kreuzte durch den Vortrag zweier Lieder für Tenor: „An der Weiser“ von Pössel und „Wanderlied“ von Schumann; die klangreiche Stimme in Verbindung mit dem von warmer Empfindung durchglühenden Vortrag brachte dem Sänger rauschenden Beifall ein. Fr. Müller sang mit ihrer weichen, sympathisch klingenden Altstimme zwei reizende Lieder: „Winterlied“ von Henning van Kooij und „Willkommen, du Gottes Sonne“ von Curjmann; namentlich das letztere gab der jungen Dame Gelegenheit, den vollen Umfang ihrer schönen Stimme zu entfalten. Nach einer Orchester-Einlage sangen die Herren Korrell und Römer zwei Duette: „Lorbeer und Rose“ von Grell und „Fern und doch nah“ von Zürnner; es gewährte einen wirklichen Genuß, diese beiden, klangreichen Stimmen zu hören. Herr Lehrer Günther sang zwei Lieder: „Der Trompeter“ von Speier und „Das Zigeunerkind“ von Hirschfeld — Lieder, die dem schönen Bariton des Sängers vorzüglich lagen und in dem jenseitigen Vortrag außerordentlich gfielen. Eine schwierige Aufgabe hatte sich Frau Meißner gestellt; sie sang die Festschüharte mit Begleitung des Orchesters und wir konstatiren mit Freude, daß die Dame ihren früheren Erfolgen gestern einen neuen — und nicht den kleinsten — hinzugefügt hat. Die prächtige Stimme und die schöne Vortragweise entwarffnen jede Kritik und zwingen zu bedingungsloser Anerkennung. Nach einer Pause sang Herr Römer den „Sang an Regis“; nachdem der letzte Accord verklungen, hob sich der Vorhang und auf der Bühne sah man inmitten einer Blüthenpflanzengruppe die Büste des Kaisers, die Kapelle intonirte die Kaiserhymne und die Anwesenden sangen die erste Strophe derselben. Die Begleitung aller Gesänge führte Herr Cantor Vaudien in der gewohnten vortheilhaften Weise durch. Den Schluß des Abends machte eine Aufführung des Meißner'schen Lustspiels: „Kapitulirt“, das vor einigen Tagen schon an derselben Stelle mit Erfolg aufgeführt wurde. Die Darstellung war auch gestern wieder recht flott. Herr Maß spielte den Bürgermeister mit gutem Gelingen, Fr. Koschda war eine muntere Sedania und Fr. Henning fand sich vortheilhaft in die Rolle des „Weschen“. Auch die übrigen Rollen waren durchaus befriedigend besetzt; Herr Meißner spielte den Felswebel Neumann, Herr Lindner den Gutbesitzer Peters und Herr Jork den Einjährigen Sommer und alle waren mit Erfolg bemüht, ihr Bestes für den Erfolg des Stückes zu geben. — Die Vorstellung hatte ein durchaus befriedigendes Ergebnis. Die Einnahme betrug 330 Mk., die fast unverkürzt dem gedachten Zweck zur Verfügung stehen, da der Saal inclusive Beleuchtung, ferner die Musik, Willets, Programme u. gratis gegeben worden sind.

Zu den Adventssonntagen. Wir machen darauf aufmerksam, daß an den bevorstehenden vier Adventssonntagen vielfach eine erweiterte Beschäftigungszeit für den Betrieb des stehenden Handelsgewerbes zugelassen ist, und zwar in den Städten Elbing, Marienburg, Verent und Schöndel an allen vier Adventssonntagen, im Landkreis Elbing am 2., 3. und 4. Adventssonntage, d. i. am 9., 16. und 23. Dezember d. J., in der Stadt und im Landkreis Dirschau, ferner im Kreise Pr. Stargard, einschließlic der Stadt, sowie in den ländlichen Ortschaften des Kreises Verent am 3. und 4. Adventssonntage, d. i. am 16. und 23. Dezember und endlich in der Stadt Neufuß Westpr. sowie im Kreise Puhig am 4. Adventssonntage, d. i. am 23. Dezember. In allen diesen Fällen dauert die erweiterte Beschäftigungszeit bis Ende des nachmittägigen Gottesdienstes bis 6 Uhr Abends. In dem Bezirk der Stadt Danzig ist eine erweiterte Beschäftigungszeit vorläufig nur für den 4. Adventssonntag, den 23. Dezember, und zwar von 3½ Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends allgemein zugelassen, es ist aber anzunehmen, daß auch in diesem Jahre, wie in den vorigen, wenigstens noch für den 3. Adventssonntag eine gleiche erweiterte Verkaufs- und Beschäftigungszeit freigegeben werden wird. Für die vorstehend nicht benannten Kreise bezw. Ortschaften des Regierungsbezirks Danzig ist bisher eine gleiche Vergünstigung für die stehenden Handelsbetriebe allgemein nicht zugelassen, so daß dort die gewöhnliche fünfständige Beschäftigungszeit gilt, falls nicht noch durch besondere amtliche Bekanntmachungen ähnliche Vergünstigungen gewährt werden sollten. Der stehende Handel mit Bad- und Conditorenwaaren, Fleisch, Wurst und Milch bleibt auch an diesen 4 Sonntagen, und zwar im ganzen Regierungsbezirk, von 6 Uhr Morgens an gestattet. Dagegen ist der Betrieb des Wandergewerbes, sowie der Verkauf auf den öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen auch an diesen 4 Sonntagen nur in der gleich beschränkten Weise erlaubt, wie an allen anderen Sonntagen und Festtagen.

*** Concert.** Am Sonntag, den 2. Dezember cr. findet in der Aula der höheren Töchterhule eine musikalisch-bellamatorische Abendunterhaltung statt, bei welcher die Chöre von der I. Gesangsabtheilung (über 100 Schülerinnen) genannter Anstalt ausgeführt werden; für Abwechslung ist Sorge getragen worden. Die Ouverture zu „Mübezahl“ (4händig) von C. M. v. Weber eröffnet den Abend, hieran schließt sich ein eigens zu dieser Aufführung verfaßter Prolog, welcher von einer Schülerin gesprochen wird; außerdem weist das Programm noch 2 Solt für Sopran und eine Deklamation des Herrn Direktor Dr. Witte auf. Unter den Chorsachen befinden sich Kompositionen ersten und bethern Inhalts; selbstverständlich fehlt auch die Komposition Sr. Majestät „Sang an Regis“ nicht. Den Schluß bildet das wundervolle Dankgebet, ein altniederländisches Volkslied, mit Klavier- und Orgelbegleitung. Die Aula ist im vergangenen Sommer durch Richard Weis-Wittwe äußerst geschmackvoll renovirt worden. Als letzten Schmuck hat dieselbe noch einen Kronleuchter erhalten, zu dessen Anschaffung seit Jahren gesammelt worden ist; den fehlenden Rest der Kaufsumme soll der Ertrag dieser Abendunterhaltung einbringen. Die Aula in ihrer jetzigen Verfassung ist ein Schmuck der Schule, ein ideal schönes Nebungsfeld für den Elbinger Kirchen-

Thor und ein sehr begehrtter Raum zur Abhaltung für Wohlthätigkeitsaufführungen, und gerade diesen beiden zuletzt genannten Veranstaltungen dient die erleuchtete Aula am häufigsten. Es wird daher hoffentlich kein Trugschluß sein, wenn wir annehmen, daß die musikalisch-dramatische Abendunterhaltung am nächsten Sonntag stark besucht sein wird, zumal auch für Ventilation jetzt genügend gesorgt ist.

*** Zur Gustav Adolf-Feier** finden in unserem Stadttheater auf Veranlassung maßgebender Kreise einige Aufführungen des Derricht'schen Gustav Adolf-Festspiels statt und zwar geschieht die erste Aufführung am 9. Dezember. Auf Veranlassung des Herrn Oberbürgermeisters Edlitt werden unsere beiden Gesangsvereine Liebertafel und Wiederhalm bei den Aufführungen mitwirken. Es sind zunächst 4 Aufführungen geplant. Die Titelrolle wird Herr Direktor Gottschald spielen.

*** Verkauf.** Auf der heutigen Tagesordnung der Stadtverordneten-Versammlung steht auch endlich der Verkauf des weißen Thurmes, ein Gemäuer, das jedem Elbinger wohl bekannt ist. Dieser Thurm bildete die Südostecke der Festung Altstadt-Elbing. Von ihm ging eine breite Mauer die Mauerstraße hinauf und elue etwa in der Richtung der heutigen Hommelstraße nach der Burg an der Burgstraße. Der Thurm war als Gethurm viel höher als jetzt und hatte eine andere Bedachung. Letztere hat im Laufe der Jahrhunderte öfter erneuert werden müssen. Am Anfang dieses Jahrhunderts wurde das unökonomische Bauwerk als Zuchtgefängnis benutzt, in den letzten Decennien diente es zu einem Uhl für obdachlose Personen. Das dazu gehörige Grundstück hat eine äußerst günstige Lage in der Friedrichstraße, dagegen steht der Thurm selbst, wenn man aus der Helligengassestraße durch die Mauerstraße nach dem Theater gehen will, gerade mitten in der Straße. Er bildet ein anständiges Verkehrshinderniß und alle Theaterbesucher, welche ihn so oft umkreifen, sowie die Bewohner der dortigen Stadtgegend würden froh sein, wenn der finstere Thurm verschwinden möchte.

Unter dem Vorsitz der Frau Oberpräsidentin v. Gohler findet am 6. Dezember in Marienburg im „Hotel zum König von Preußen“ eine Vorstandssitzung des Vaterländischen Frauenvereins statt. Auf der Tagesordnung stehen: Wahl eines provisorischen Schriftführers an Stelle des zum Verwaltungsgerichtsdirektor ernannten Herrn Regierungsraths Käthe, Mittheilungen über Ausbildung von Krankenpflegerinnen und über die Cholera in Tokmet, Beschaffung über die Einrichtung einer Haushaltungsschule für schulentlassene Mädchen Marienburgs. Hieran schließt sich eine Besichtigung der Kochschule für schulpflichtige Mädchen und des Plättunterrichts. Am 7. Dezember findet im Oberpräsidium in Danzig eine Sitzung der Delegirten Westpreußens statt, zu der 50 Zweigvereine des Vaterländischen Frauenvereins Einladungen erhalten haben.

*** Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Zum Benefiz für Herrn Julian Basch, eines der beliebtesten Mitglieder unseres Ensembles, findet morgen, Sonnabend, die Aufführung der Lustspielnovität „Ein glücklicher Familienvater“ mit dem darauf folgenden reizenden Singpiel „Singbögeln“ statt. Herr Basch steht aus dem Vorjahre als vortrefflicher Komiker noch in bestem Andenken und wird ihm rege Theilnahme an seinem Ehrenabend gewiß nicht fehlen.

*** Alterthumsverein.** In der gestrigen Generalversammlung des Alterthumsvereins erstattete der Vorsitzende, Herr Professor Dorr Bericht über die Thätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre. Die Sammlungen sind auch in diesem Jahre wieder vergrößert worden. So wurden bei den Fundamentierungsarbeiten des Neubaus in der Schloßstraße Messer, Fußscheeren, Münzen, Brustkoller u. vorgefunden, welche Funde alle der Zeit bis zum Jahre 1630 angehören. In genannter Zeit wurde während der Anwesenheit der Schweden in unserer Stadt dort ein Festungsgraben zugeschüttet und wurde jetzt bei Erbauung des Schloß'schen Verwaltungsgebäudes ein Theil des zugeschütteten Festungsgrabens ausgegraben. Weiter wurde die Sammlung vergrößert durch die Ergebnisse der Nachforschungen bei Lenzen, deren am Schluß noch besonders gedacht werden soll. Der zweite Theil der Arbeit über die prähistorischen Funde im Kreise Elbing ist in dem abgelaufenen Jahre fertiggestellt und einer Reihe von Vereinen wie auch den Mitgliedern des hiesigen Vereins zugelandt. Nach dem Kassensberichte betragen die Einnahmen incl. eines Saldo aus dem Vorjahre 839,88 Mk.; verausgabt wurden 589,07 Mk., so daß also der Kasse ein Bestand von 250,81 Mk. verbleibt. Die Rechnung wird nach erfolgter Prüfung bekräftigt. In den Vorstand werden die bisherigen Mitglieder desselben wieder und an Stelle des nach Danzig versetzten Herrn Oberlehrer Augustin wird Herr Professor Korch neu gewählt. Zu Rechnungsrevisoren werden die Herren Buchhändler Meißner und Stadtrath Sallbach gewählt. Herr Professor Dorr berichtet alsdann über die Ergebnisse der im letzten Jahre bei Lenzen veranfaßten Nachforschungen. Zunächst wurde der demeter westlich von Lenzen gehörige Burgwall (1 Kilometer westlich von Lenzen) weiter untersucht. Die Untersuchung der Kulturschichten im allgemeinen ist in derselben so großer Wichtigkeit, weil man in denselben die Spuren von menschlichen Burgwällen zu Tage geförderten Fragmenten von sehr unvollständigen, sich hinsichtlich ihrer Härte und ist somit der Beweis bezw. Urnen-urnen bezügliche Ansicht des Hauptmanns Wötter für unsere nordliche Gegend doch nicht richtig ist. B. behauptet Vorfahren sehr gut verstanden, Thongeschirre zu bezeichnen. Die Thonurnen sind nur sehr schwach gebranntes Geschirre, während das übrige Geschirre für Gebrauchszwecke im Hause sehr hart gebrannt sein soll. Weiter wurde hier aufgefunden: der Theil eines feierartigen Thongeschirres, welches nach Ansicht Wötters zu Händszwecken, nach Ansicht des Vortragenden aber als Sieb benutzt ist; das respectable Stück eines statischen Hirschgeweihs (wahrscheinlich von dem prähistorischen Hirschstamm), etwas bearbeitet; viele Ueberreste von Fischen; ein Kleber von Stein; Knochen des Pferdes; eine große Anzahl von Stücken rohen Bernstein u. Der Bernstein kommt übrigens in der Kulturschicht des Burgwalles so häufig vor, daß noch in der jetzigen Zeit Leute aus Lenzen während der Nachtzeit auf die Suche nach denselben gegangen sind und haben dieselben auch tatsächlich recht lukrative Funde gemacht. Beim Pflügen stieß in der Nähe von Lenzen ein Knecht auf mehrere größere und kleinere Urnen. In den kleinen Urnen befanden

sich gebrannte Knochen. In einer derselben (etwa 10 Zentimeter hoch) war eine ganze Anzahl von gut erhaltenen Armbrustspitzen, Schmalen, Ohr- und Fingerringen aus Bronze enthalten. Dieser interessante Fund gehört der römischen Epoche an. Ob man es hier mit vereinzelt Grabstätten oder einem ganzen Gräberfelde zu thun hat, werden die weiteren Nachforschungen ergeben. — Zwei auf dem oben erwähnten Burgwall aufgefundenen Zähne eines Nagethiers sind Herrn Direktor Contzen zur Untersuchung zugesandt worden. — Alle diese Funde beweisen, daß unsere Gegend in dieser Hinsicht noch nicht erschöpft ist und daß die Forschung bei uns noch immer ihren munteren Fortgang nehmen kann.

Der Provinzial-Ausschuß der Provinz Westpreußen, welcher am 3. Dezember in Danzig zusammentritt, hat sich u. A. mit der Neuwahl eines Mitgliedes für den Bezirks-Ausschuß an Stelle des auscheidenden Herrn Stadtrath Gabel = Brandenburg beschäftigt. Herr G. hat sein Amt wegen hohen Alters niedergelegt.

Neue Beschäftigung für Damen. Eine neue Frauenbeschäftigung hat sich in den letzten Jahren in Paris herausgebildet, nämlich Handschriften = Malerei. Bis jetzt sind es meist nur vornehme junge Damen welche Bücher schreiben und mit schönen Bildern, Zierrath und Anfangsbuchstaben versehen. Es sind das ausschließlich Gebetbücher zum eigenen Gebrauch oder zu Geschenken. Manche Braut ist stolz darauf, an ihrem Hochzeitstag ein selbstgefertigtes, kunstreich verziertes Gebetbuch zu haben. Daß die jungen Damen sich bei solcher Beschäftigung durch Künstler und besonders Künstlerinnen helfen lassen, ist auch begreiflich, und so finden wiederum einige Damen lohnende Beschäftigung. Andererseits werden auch einzelne Bücher auf gutem Papier oder Pergament gedruckt, um dann ausgemalt, mit farbigen Buchstaben, Verzierungen und Bildern versehen zu werden. Für den Handel ist bis jetzt in dem altnenen Fach noch nicht gearbeitet worden.

Stoffsteuer: Ach wär's doch auch in Elbing so! Zu den wenigen Orlschaften in Deutschland, in denen die Bürger keine Steuern zu zahlen brauchen, gehört auch die Stadt Kehlra schon seit einer geraumen Reihe von Jahren. Auch jetzt werden, trotz der Steuerreform, vom 1. April n. J. ab wie bisher weder Kommunalsteuern noch die der Gemeinde überwälzten Realsteuern erhoben. Die glücklichen Kehlraer Einwohner sind selber ein Gegenstand des Neides für das gesamte deutsche Reich geworden und der 1876 verstorbenen Berliner Humorist Adolf Glasbrenner hat ihnen in seiner „Montagszeitung“ ein Lied gewidmet, das ihnen die Unsterblichkeit sichert. Dasselbe lautet: Wie ein wunderbares Märchen — aus wohl längst verklungenen Tagen, — wie die schönste aller Mythen — und die zauberhaftesten Sagen, — flüster es die Zeitungsblätter, — daß es eine Stadt hier gebe, — wo der Bürger seine Tage — ohne Steuerquittung lebe. — Wo der städtische Erretator — keinem Menschen sie sich nahte, — und der Magistrat für Bürger — selbst die Steuer zahlte dem Staate. — Kehlra heißt dies Wunderstädtchen — und es liegt dort am Rhyshäuser, — zählt nur 1400 Menschen, — aber vierzehnhundert Kaiser — brauchten nie von ihrer Würde — sich soweit herabzulassen, — amtemagistratualischen — Kammers in Couplets zu lassen. — Roma's Bürger sind unsterblich, — weil sie siegestolze Helden, — doch von Kehlra's wird Frau Klio — einst das größte Glück vermelden. — Der Senat von Rom beherrschte — einst die Welt in fernsten Breiten, — Kehlra's Väter doch beherrschten — sich zumiß, zu allen Zeiten; — hüteten sich, mit den Gelbten — ihrer Stadt zu spekuliren; — dachten nie daran zum Beispiel, — sie zu veranlassen. — Und so machten sie ihr Kehlra — zu 'ner hell'gen Stadt und Stätte; — Steuerzahler beider Welten — leusen: „Ach, wer's auch so hätte.“ — Und die Bürger Kehlra's kommen — nie in Mangel und in Nothen, — zeigen sich für alle Fälle — irgendwo als Partikeln. — Diese Menschenart zu sehen, — wäre kein Entree zu theuer; — Menschen, die das Schiff des Lebens — lenken können ohne Steuer! — Ohne Steuer? o, Du Kehlra! — von dem Rheine bis zum Nieren — und in alle Ewigkeiten — töne deines Glückes Röhren! — Und Du dank's dem Magistrat! — O, wie ist der Satz so richtig: — In der Wahl der Väter set man — nie vor Allem und vorzüglich!

Bei den jüngsten Kontrollversammlungen haben in einer Reihe von westpreussischen Städten die des Polnischen in Wort und Schrift mächtigen Reservisten zum ersten Male den Vermerk in ihrem Militärpaß erhalten: „Spricht, liest und schreibt polnisch.“ Ebenso wurden diejenigen Reservisten notirt, welche des Russischen mächtig sind.

*** Bureau.** Die Elektrotechnische Gesellschaft, welche uns eine Straßenbahn verschaffen wird, hat ihre Bureaus in dem alten Töchtererschulgebäude am Friedrich Wilhelm's = Platz eingerichtet. Die vom Magistrat gewünschte Linie wird nicht durch die kurze Hinterstraße, sondern durch die Schmiedestraße führen.

Vacanzlisten. Kai. Ober-Postdirektionsbezirk Danzig zum 6. Dezember Landrathsträger, 650 Mark Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Höchstgehalt 900 Mk. — Magistrat in Elbing sofort ein ständiger Hilfsarbeiter, 900 Mk., bei eintretender Vacanz Aufrufen in höhere Beamtenstellen. — Magistrat in Altdamm sofort ein Krankenhause = Aufseher, 450 Mk., freie Wohnung, Feuerung, Beleuchtung, außerdem für Wartung, Verpflegung und Reinigung der Kranken und deren Wäsche die tarifmäßigen Gebühren. — Amtsgericht in Garz a. O. zum 1. Dezember ein Kanzleiheifer, durchschnittlich 15 Mk. monatlich. — Polizei-Verwaltung in Schneidemühl sofort ein Polizeibureau-Assistent, Minimalgehalt 1000 Mk. jährlich, Höchstgehalt 1500 Mk. — Ethenbahnbetriebsamt in Schneidemühl zugleich neun Weichensteller; Stationsort bleibt vorbehalten; während der Probezeit 800 Mk.; nach der Anstellung außerdem der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 1200 Mk. — Magistrat in Wangerin zum 1. Januar ein Polizeisergeant, Magistratsdiener und Polizeibeamter, 780 Mk. Gehalt, freie Wohnung und Gebühren; Gehaltsverbesserung nicht ausgeschlossen.

Steht der Schuldeputation das Recht zu, städtischen Lehrern Urlaub zu erteilen? Diese Frage ist, wie der „Vote aus dem Kiessgeb.“ schreibt, vor kurzem insolge einer bis an den Kultusminister gerichteten Beschwerde der Schuldeputation zu Hirschberg zu ihrer Entscheidung gelangt. Den städtischen Lehrern war seitens dieser Körperschaft vor längerer Zeit die Weisung erteilt worden, daß Urlaubsgesuche aus Grund einer Ministerialverfügung vom Jahre 1860 stets an sie einzureichen seien. Mit diesem Bescheide setzte sich die Deputation in Widerspruch mit einer Verfügung der Regierung zu Blegnit vom Jahre 1888, in welcher die Ermächtigung zur Urlaubsvertheilung in die Hände der Kreischaulin-

pektoren gelegt wird. Die Entscheidung des Kultusministers ist nun aus folgender Verfügung ersichtlich, welche die Regierung zu Blegnit vor einigen Wochen an sämtliche Kreischaulinpektoren ihres Bezirkes gerichtet hat: „Durch die Dienstinstruktion vom 10. Oktober 1888, § 5, sind die Herren Kreischaulinpektoren ermächtigt, den ihnen unterstellten Lehrern Urlaub bis zu 3 Tagen zu gewähren. In Krankheitsfällen, sofern die Krankheit den Lehrer länger als 14 Tage dienstunfähig macht, haben dieselben an uns zu berichten. In Ergänzung dieser Bestimmungen finden wir uns veranlaßt, nachstehendes anzuordnen: Wenn Lehrer an städtischen Schulen aus irgend einem Grunde eines längeren Urlaubes bedürftig sind, haben die Herren Kreischaulinpektoren in Betreff der ihnen unterbreiteten diesfälligen Gesuche allemal mit den städtischen Schuldeputationen, für welche es von Interesse sein muß, von der längeren Verurlaubung eines Lehrers vorgängig unterrichtet zu werden, alsbald sich zu benehmen und erst, nachdem dies geschehen ist, an die Regierung zu berichten. Dabei verweisen wir auf den Ministerialerlaß vom 11. März 1889, Absatz 3, gemäß welchem die Gewährung des Urlaubes der vorgelegten Aufschreibebücher vorbehalten bleibt.“ In Zukunft werden demnach die Schuldeputationen von der längeren Verurlaubung eines städtischen Lehrers vor Ertheilung desselben Kenntniß erlangen müssen, wenn ihnen auch der umstrittene Punkt, das Recht der Urlaubsertheilung selbst, ver sagt bleibt.

*** Neuer Vergnügungsort.** Raum ist die schöne Promenade neben der Holländer Chaussee bis zur Stadtgrenze geführt, so hat sich auch schon ein Unternehmer gefunden, welcher das Grundstück Nr. 37, das letzte links, erworben hat, um durch Anbau eines Saales und durch Anlage eines schattigen Gartens dort ein Vergnügungsthal zu schaffen.

Zur Ablösung von Freimarken. Zu den von der Postbehörde wiederholt gestellten, von uns bereits beschriebenen Strafanträgen wegen Ablösung von auf Paketbegleitadressen und Postanweisungen befindlichen Freimarken, welche Strafanträge bisher auf Diebstahl lauteten und vor Kurzem in einigen Fällen zur Freisprechung der Angeklagten geführt haben, geht dem „B. V.“ von postfälliger Seite folgende Auslassung zu: Sowohl die Paketbegleitadresse wie auch die auf ihr befindlichen gestempelten Freimarken sind, jedes für sich, Urkunden. Und zwar ist die Begleitadresse eine Urkunde über die Auflieferung, Beförderung und den schließlichen Verbleib der zugehörigen Paketsendung, während die aufgeklebte abgestempelte Marke eine Urkunde darüber ist, daß der ihr aufgedruckte Nennwerth als Gebühr zur Reichskasse geflossen ist. Es entsteht also durch die Ablösung der Freimarken von der Begleitadresse eine Beschädigung der einen nebst einer Befestigung der anderen Urkunde, wodurch der Postverwaltung die Möglichkeit genommen wird, jeberzeit die Berechnung einer Reichskassennote festzustellen. Der Ablöser eines Päcketes, für den das Selbstfrankiren der Sendungen nur soweit Interesse hat, als der Auflieferer dann schneller abgefertigt wird, bezahlt nicht die zur Frankierung benutzten Freimarken selbst, da diese an sich keinen Werth haben, sondern nur die Gebühr für die Beförderung des Päcketes. Und wie diese Gebühr dann verrechnet wird, ob durch Aufleben von Freimarken oder nicht, ist Sache der Postverwaltung. Einem Rechte des Publikums auf die verklebten Freimarken müßte auch eine Verpflichtung der Post zur Verrechnung der Gebühr durch Freimarken gegenüberstehen, was nicht der Fall ist. Die Verwendung von Marken zur Frankierung der Päckete ist vielmehr lediglich eine technische Erleichterung des Abrechnungsweßens, welche sogar in einer großen Anzahl von außerdeutschen Postgebieten noch garnicht einmal eingeführt ist. Gerade aber die vom Auslande hier eingehenden Begleitadressen, vor allem jedoch solche Postanweisungen, führen im Falle des Fehlens der abgestempelten Freimarken häufig zu einem directen Verlust für die Reichskasse, indem aus Grund der verklebten Marken der Gebührens-Anteil der Reichs-Post den ausländischen Behörden angerechnet wird, beim Fehlen einer Marke jedoch nicht festgestellt werden kann, welcher Betrag verrechnet worden ist, und hierdurch der betreffende, oft erhebliche Antheil der Reichskasse dann verloren geht. Daraus ergibt sich nun, daß die aufgeklebten abgestempelten Freimarken für die Post zwar einen erheblichen Werth besitzen, jedoch immer nur als Urkunde über empfangene Gebühren, nicht aber als Object von eigenem Werth. Mithin kann auch die Ablösung von solchen Freimarken nicht als Diebstahl betrachtet werden, sondern dürfte nur als Befestigung, bezw. Verrechnung von Urkunden eventl. in Verbindung mit Sachbeschädigung (der Begleitadresse u.) aufzufassen sein.

Kunst und Wissenschaft.

Wien, 29. Nov. Der Professor der Philosophie an der Wiener Universität, Franz Brentano, der früher katholischer Priester war, aber aus der katholischen Kirche austrat, mußte, als er sich im Jahre 1880 vermählte, die Professur niederlegen und wirkte seitdem nur als Privatdocent an der Wiener Universität. Alle seine Bemühungen, die Professur zu erlangen, blieben erfolglos, obwohl Brentano wiederholt bei Erhebungen der philosophischen Lehrkanzeln vom Professoren-Collegium selbst vorgeschlagen war. Gestern hielt Brentano in der hiesigen Literarischen Gesellschaft einen öffentlichen Vortrag über das Thema „Optimismus und Pessimismus“ und theilte dem Auditorium mit, daß er Oesterreich verlasse, da ihm der Unterrichts-Minister Wladyski eröffnet, daß er nie Aussicht auf eine Professur an einer österreichischen Universität habe. — Brentano gebürt nach München zu gehen und sich an der dortigen Universität zu habilitiren.

Berlin, 29. Nov. In der Gelehrtenwelt und im Publikum macht es Aufsehen, daß in der gestrigen Sitzung der „Medizinischen Gesellschaft“ ein Assistent Wicksow erklärte, es sei unerwiesen, ob das Behring'sche Gelferum ein Heilmittel gegen die echte Diphtherie sei, es sei auch kein unbedingtes Schutzmittel, und nicht vollkommen unschädlich.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung.) Da jetzt wieder die finstern Tage angefangen haben, wo es um 3 Uhr schon dunkel wird, ist es nicht zu begreifen, wie in vielen Schulen von 3—4 Uhr Schreiben, Zeichnen, Handarbeit in den Stundenplan gelegt werden kann. Der Schaden, den die Kinder dabei an ihrem kostbarsten Gute, dem Augenlichte, nehmen, liegt wahrlich in keinem Verhältnis zu dem, was sie in solcher Stunde lernen. Kann man ihnen nicht Märchen oder wahre Geschichten aus dem Thier-

leben, aus der Vögel- und Völklerkunde erzählen, dann lasse man sie doch lieber bei der Mutter. Mehrere Eltern.

Telegramme

„Altpreußische Zeitung.“
Berlin, 30. Nov. Nach Telegrammen aus Wien und Paris ist der russische Thronfolger Großfürst Georg, der bekanntlich an Tuberkulose litt, in Abbas Tuman gestorben. Der Tod soll schon vor einigen Tagen eingetreten sein, doch habe man erst denselben verheimlicht, um die Vermählungsfeier nicht zu stören. Von anderer Seite fehlt noch die Bestätigung dieser Nachricht, namentlich die hiesige russische Botschaft hat keine amtliche Mittheilung erhalten.

Berlin, 30. Nov. In dem gestrigen Ministerrathe wurde die sogenannte Umstrukturvorlage durchberathen und angenommen.

Pest, 30. Nov. Der Oener Männerchor führte gestern unter großem Beifall den Sang an Regir in ungarischer Sprache auf.

Rom, 30. Nov. Auf die Ankündigung, in Mailand zirkulire ein revolutionäres Manifest, erließ Crispi den Befehl, die Wohnungen aller verdächtigen Personen zu durchsuchen. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Aufregung ist groß.

Paris, 30. Nov. Unter den von der Schmutzpresse angegriffenen Offizieren der fremden Botschaften befindet sich nach der Agence Havas auch ein britischer Offizier. Gestern wurde eine offiziöse Note an die Botschaft gegeben, in welcher die Verdächtigungen als jeder Begründung entbehrend bezeichnet werden.

London, 30. Nov. Die von den Chinesen angebotenen 40 Millionen Pfund Sterling Kriegsschädigung wurden von den Japanern verweigert. Die Japaner verlangen 50 Millionen Pfund und außerdem Rückerstattung aller Kriegskosten.

London, 30. Nov. In Brasilien ist die Cholera ausgebrochen und verlangt viele Opfer. Der Betrieb der Centralbahn mußte darum eingestellt werden.

Bukarest, 30. Nov. Der Zar verlieh dem Thronfolger von Rumänien den Andreasoorden.

Brüssel, 30. Nov. Die geplante Vermehrung der Armee um 50,000 Mann ruft große Erregung hervor. Die gesamte liberale Presse greift die Regierung an und verlangt die bedingungslose Einführung der zweijährigen Dienstzeit.

Lissabon, 30. Nov. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht ein Dekret, wonach die Cortes geschlossen werden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 30. Nov., 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom 29. 11.	30. 11.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	101,00	101,25
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,20	101,20
Oesterreichische Goldrente	101,50	101,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	100,80	100,90
Russische Banknoten	221,75	221,75
Oesterreichische Banknoten	163,75	163,75
Deutsche Reichsanleihe	105,60	105,60
4 pCt. preussische Consols	105,50	105,60
4 pCt. Rumänier	84,20	84,40
Mariens = Mawf. Stamm-Prioritäten	119,00	119,00

Produkten-Börse.

Cours vom 29. 11.	30. 11.
Weizen November	131,00 132,00
Mai	137,00 138,20
Roggen November	113,00 113,50
Mai	117,50 118,00
Tendenz: Fest.	
Petroleum loco	19,00 19,00
Rübl November	43,40 43,60
Mai	44,30 44,00
Spiritus November	35 7/8 35,70

Königsberg, 30. Nov., 1 Uhr 30 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß. 49,50 „ Geb.
Loco contingentirt. 30,00 „ Geb.
Loco nicht contingentirt. 30,00 „ Geb.

Spiritusmarkt.
Danzig, 29. Nov. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 49,50 Gd., nicht contingentirt 30,00 Gd., pro November 30,25 Gd.

Stadt-Theater.

Freitag:
Novität! Mauerblümchen.

Sonnabend, den 1. Dezember cr.:
Ausser Abonnement.

Benefiz
für den Komiker Julian Basch.

Novität! Novität!
Zum ersten Male:
Ein glücklicher Familienvater.

Lustspiel von Görner.
Sierauf:
Singvögelnchen.

Liederpiel.
Mittelpreise.

In Vorbereitung
mit neuen Dekorationen und Kostümen:
Der Freischütz.
Romantische Oper.
Gustav Adolph-Festspiel.

Kirchliche Anzeigen.

Am 1. Advents-Sonntage.
 Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Berw., Pfarrer Lachner.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
 Mittwoch, den 5. Dezember, Abds. 5 Uhr:
Advents-Andacht.
 Herr Pfarrer Bury.
Heil. Geist-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Heil. Leichnam-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferdecker.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
 Mittwoch, den 5. Dezember, Nachm. 5 Uhr:
Advents-Abendgottesdienst.
 Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Reformirte Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Meunoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Garber.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr.
 Singlings-Verein: 3-4 Uhr.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr:
 Herr Prediger Gorn.
 In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.

Elbinger Standesamt.

Vom 30. November 1894.
 Geburten: Comtoirist H. Menning L. — Arbeiter Joh. Schitowig S. — Schlosser Anton Podlech S. — Fabrikarbeiter August Hinz L.
 Aufgebote: Kaufmann Otto Sommerfeld-Fürstenau mit Anna Braunfisch-Elbing.
 Sterbefälle: Arbeiter Carl Simon S. 11 J. — Tischler Friedr. Beckmann 64 J. — Arbeiter Anton Klose S. 3 J. — Schlosserfrau Wilhelmine Frost, geb. Klein 67 J. — Tischler August Blödhorn L. 1 J. — Arbeiter Herm. Brose S. 2 1/4 J. — Zimmergehilfen-Wittwe Katharina Großmann, geb. Guddek 84 J.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 8 1/2 Uhr entriß uns der unerbittliche Tod, nach kurzem schweren Leiden, im 68. Lebensjahre meine liebe, gute Frau, meine innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Wilhelmine Frost,
 geb. Hein.
 Diesen für uns so schmerzlichen Verlust zeigen, um stille Theilnahme bittend, tiefbetrubt an
 Elbing, den 30. November 1894.
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Montag, den 3. Dezember, Nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Am Sonntag, den 2. Dezember d. J., Abends 8 Uhr, wird in den Sälen des Gewerbehause ein
ev. Familienabend

zu wohlthätigen Zwecken der Heil. Drei Königen-Gemeinde veranstaltet werden.
 (Vortrag. — Weihnachts-Trio. — Zwei Festspiele. — Chorgesänge des Kirchenchors von Heil. Drei Königen. — Männerquartette und Soli's, u. A.: „Sang an Aegir.“)
 Eintritt: nummerirter Platz 50 Pf., nichtnummerirter Platz 30 Pf., Kinder die Hälfte. Vorverkauf bei Herrn Oberglöckner Kuhn, Herrenstraße 11.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Der Gemeinde-Kirchenrath von Heil. Drei Königen.

Werkeisterverein.

Versammlung findet nicht Sonnabend, sondern **Sonntag Nachm. 4 1/2 Uhr** statt.
 Vorstand: 4 Uhr.
Tagessordnung:
 Wahlen. Delegirten. Stützungsfejt.

Safen, stets in reichster Auswahl u. Anzahl, billigste Preise, **Reise, Rücken, Keulen, Blätter, Nebhühner, junge, Neunaugen, große, Stück 10, 20 Pf., Kieler Sprotten** Ia., p. Pfd. 60 Pf., **Caviar** empfiehlt **M. B. Redantz, Wildhandlung,** Fischmarkt an der Hohen Brücke.

Bürger-Ressource.

Sonntag, den 2. Dezember:
1. Humoristische Soiree
 der **Hamburger Sänger**
 vom Kaiserl. Garten zu Niga: Steidl, Böhmer, Harnisch, Ehrke, Ottwald, Ehrhardt und Werner.
 Neues besonders gewähltes Programm.
 Anfang 8 Uhr. Eintritt 60 Pf.
Billets à 50 Pf. vorher bei Hrn. Selckmann und C. Hoppe.
 Montag, den 3. Dezember:
2. Humoristische Soiree
 mit neuem Programm, u. A.: **Sang an Aegir.**

Am Sonntag, den 23. Dezbr., Nachmittags 1/4 4 Uhr, findet in der **Kleinkinder- u. Bewahranstalt zu Bangritz-Colonie** **Weihnachtsfeier u. Bescheerung** statt. Die Freunde der Anstalt werden dazu freundlichst eingeladen und gebeten, geeignete Gaben bis zum 21. Dezember den Unterzeichneten gütigst übermitteln zu wollen.
 Elbing, Ende November 1894.
Der Vorstand.
 Etdorf, Landrath, Vorsitzender.
 E. Alsen. Maria Kuntze. Maria Nachtigall. M. Vogdt. Dross. Geysmer. F. Schamp. Schiefferdecker. Staberow.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 1. Dezember, Vormittags 11 Uhr, sollen auf dem Rathhausehofe nachstehende Baumaterialien meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:
 Mehrere Centner altes Eisen und Zink, ein größerer Posten neuer 3/8 cm. starker Latten, eine Parthie altes Brennholz, sowie alte Latten und mehreres Andere.
Das Stadtbaumeisteramt.

Natur-Weine
 von **Oswald Nier**
 Hauptgeschäft No. 108 **BERLIN**
ungegypste
 Zu haben in Elbing bei Herrn **R. Selckmann, Friedr. Wilh.-Pl. 15.**

Billigste Bezugsquelle

Uhren

aller Art unter streng reeller mehrjähriger Garantie bei **E. Mulack, Uhrmacher,** 28. Brückstr. 28. **! Ausverkaufspreise !**

Chr. Carl Otto, Musikinstrumenten-Fabrik, **Marktneukirchen i. Sachsen.** Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen. Verlangen Sie Preisliste A von Musikinstrumenten und Saiten, B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Holzschuhe. Schuhe mit Holzsohlen, gefüttert u. ungefütert, mit Gummizug, mit Schnallen u. s. w., empfiehlt in allen Größen billigst **Gustav Ehrlich, Speicherinsel.**

Emaillirtes und gußeisernes Kochgeschirr, Fleischhack- u. Wurststopfmaschinen, neuester Construction, Milch- und Wassereimer, Schüsseln, Teller, Cassen, Kaffeekessel, Kaffeekannen, Nachtgeschirre etc. offerirt bei großer Auswahl zu billigsten Preisen

Gustav Ehrlich, Speicherinsel.

Täglich
 erscheinen am Markte Ersatzmittel für Bohnenkaffee und ebensoviel verschwinden auch wieder. Es ist deshalb für die geschätzten Hausfrauen oft recht schwierig, unter den vielen angepriesenen und zumeist herzlich schlechten Fabrikaten die richtige Wahl zu treffen.
 Am besten bewährt und in Folge seines hohen Nährwertes, seiner **Schwachhaftigkeit**, seiner **gesundheitlichen Bestandtheile** und vor allem seiner **Billigkeit** als **unübertrefflich** erwiesen hat sich noch immer unser preisgekrönter echter Gesundheitskaffee.
 Jede sparsame Hausfrau, der das Wohl und die Gesundheit ihrer Familie am Herzen liegt, verwende deshalb in ihrem Haushalt nur unseren Gesundheitskaffee und lasse sich davon auch durch pompafte Anpreisungen anderer Fabrikate nicht abbringen.
 Da unser Gesundheitskaffee auf die mannigfachste Art nachgeahmt wird, so sehe man sich vor, daß man in den Kaufläden auch wirklich unseren preisgekrönten echten Gesundheitskaffee bekomme.
Nordhausen a. S.
Krause & Co.

Richters Anker-Steinbaukasten

 stehen nach wie vor unerreicht da; sie sind das **beliebteste Weihnachtsgeschenk** für Kinder über drei Jahre. Sie sind billiger, wie jedes andre Geschenk, weil sie viele Jahre halten und sogar nach längerer Zeit noch ergänzt und vergrößert werden können. Die echten **Anker-Steinbaukasten** sind das einzige Spiel, das in allen Ländern ungeteilt Lob gefunden hat, und das von allen, die es kennen, aus Überzeugung weiter empfohlen wird. Wer dieses einzig in seiner Art bestehende Spiel- und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt, der lasse sich von der unterzeichneten Firma eiligst die neue reichillustrierte Preisliste kommen, und lese die darin abgedruckten überaus günstigen Gutachten.
 Beim Einkauf verlange man gefälligst ausdrücklich: **Richters Anker-Steinbaukasten** und wisse jeden Kasten ohne die Fabrikmarke Anker scharf als nicht zurück; wer dies unterläßt, kann leicht eine minderwertige Nachahmung erhalten. Man beachte, daß nur die echten Anker-Steinbaukasten planmäßig ergänzt werden können und daß eine aus Versehen gekaufte Nachahmung als Ergänzung völlig wertlos sein würde. Darum nehme man nur die berühmten echten Kästen, die zum Preise von 1 Mk., 2 Mk., 3 Mk., 5 Mk. und höher vorrätig sind in allen feineren Spielwaren-Geschäften des In- und Auslandes.
 Neu! Richters Gebäudespiele: **Nicht zu hüßig, Ei des Columbus, Blitzableiter, Griffenlöser, Zornbrecher** u. s. w. Preis 50 Pf. Sternrätsel, Preis 1 Mk. Nur echt mit Anker!
F. Ad. Richter & Cie., f. u. f. Hoflieferanten
 Rudolfsbad (Zübingen), Nürnberg, Aachen, Wien, Prag, Rotterdam, Olten (Schweiz), London E.C., New-York, 17 Warren-Street.

Muster-Collectionen franco zu Diensten.
Tuch- u. Buckskin-Versand. Neuheiten für Herbst und Winter
 vom einfachsten bis elegantesten Genre in wirklich haltbaren, trumppfeifen Qualitäten, in jeder Preislage. Futter-Artikel, Lamas, Kragensammete u. Waaren- und Musterensendungen erfolgen portofrei.
F. W. Puttkammer, Danzig.
Gegründet 1831.

Die elegante Mode.
Illustrierte Modenzeitung.
 Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
 Monatlich 2 Nummern mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
 Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an zum Preise von 1 3/4 Mark vierteljährlich.

Vorzügl. Backhonig p. 1/2 Ko. 50 Pf., bei 5 Ko. 45 Pf., **besten Leckhonig, feinsten Schlanderhonig** empfiehlt **Otto Schicht.**

Neue Valparaiso-Haselnüsse, neue Lambert- und Para-Nüsse in ganzen Säcken und ausgewogen gebe billigt ab.

Otto Schicht.



Nebenverdienst.
Mk. 3600 jährlich festes Gehalt können Personen jeden Standes, welche in ihren freien Stunden sich beschäftigen wollen, verdienen. — Offerten unter **F. 406** an die Exp. des **Hannoverschen Anzeiger, Hannover.**

Cigarren-Heisender o. Agent f. Restauration. u. Priv. g. hohe Vergüt. gesucht. Bew. unter **G. 4546** an **Heinr. Eisler, Hamburg.**

Für Rettung v. Trunksucht!
 versend. Anweisung nach 18jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsübung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „**Privat-Anstalt Villa Christina** bei **Säckingen, Baden.**“

Schleifstein wegen Räumung des Platzes billig zu verkaufen. Offerten erbittet **Gustav Otto, Königsberg i. Pr., Mühlenstr. 1a.**

Todesfalles halber will ich mein seit 56 Jahren bestehendes **Glas-Geschäft** unter günstigen Bedingungen verkaufen. **G. Zimmermann, Elbing.**

Inserate jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter u. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die Expedition dieser Zeitung. **Vorteile** für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Oeffentlicher Dank.
 Mein Sohn Rudolf litt 4 Jahre lang ganz entschlossen an den Augen. Dieselben waren stets entzündet, roth, geschwollen, thaten sehr weh, eiterten und thürten stark, waren furchtbar lichtschüchtern und schmerzhaft, so daß er zeitweise die Augen überhaupt nicht öffnen konnte und ein Jahr die Schule versäumen mußte. Dabei bestand viel Kopfschmerz, Steifigkeit im Genick und bedeutende Schlassucht; das Kind war stets matt, lag auf dem Gesichte und wimmerte vor Schmerzen. Nachdem ich sehr lange Zeit bei zwei berühmten, tüchtigen Augenärzten in Magdeburg ganz vergeblich gedortert hatte — das Kind wurde meist äußerlich behandelt, mit Tropfen und Pinseln — und da das Uebel sich gar nicht bessern wollte, wandte ich mich an den homöopath. Arzt Herrn Dr. med. **Volbeding in Düsseldorf, Königallee 6,** der mein Kind in 6 Wochen vollständig von seinem schweren Leiden heilte, so daß wir Eltern voller Glück und Freude sind und dem Herrn Doktor gerne von Herzen unsern innigsten, heißesten Dank aussprechen.
Frau Karl Haut, Düsseldorf, Golzheim 53.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 281.

Elbing, den 1. Dezember.

1894.

Herzenswandlungen.

Roman von J. v. Böttcher.

Nachdruck verboten

23)

„Vielleicht hat Ihr Gatte — Ihr verstorbener Gatte den Wunsch ausgesprochen, daß Sie keine zweite Ehe schließen möchten,“ sagte Dorillon mit einem kaum merklichen Anflug von Bitterkeit im Ausdrucke.

„Nein, nein, das ist es nicht! O, wenn ich Ihnen alles sagen dürfte!“

„Ja, Sie lieben mich also?“

Denn in dem bebenden Ton ihrer Stimme war ein Klang, der sein Herz mit plötzlichem Entzücken erfüllte. Er trat auf sie zu, doch sie wich vor ihm zurück.

„Herr Dorillon, ich darf solchen Worten kein Gehör schenken. Von Liebe und Glück bin ich ausgeschlossen. Ich führe ein eigenthümliches Leben, abgeschlossen und auf mich selbst beschränkt. Im Namen alles dessen, was großmüthig und ehrenhaft ist, überlassen Sie mich meiner Vereinsamung.“

„Sie haben mir bis jetzt noch nicht geantwortet, Ja.“

„Ist es männiglich, eine weitere Antwort zu verlangen, nach dem, was ich Ihnen gesagt habe?“

„Ist es edelmüthig, sie mir zu verweigern? O, Ja, meine Herzenskönigin, Abgott meiner Seele! Ich habe wahrlich ein Recht, mein Schicksal zu erfahren.“

„Sie kennen es bereits, Herr Dorillon.“

„Dann also,“ sagte er langsam und stolz, „lieben Sie mich nicht?“

„Das habe ich nicht gesagt. O, warum quälen Sie mich so peinlich.“

„Nun, was haben Sie gesagt? Sie sehen, ich warte geduldig.“

„Ich sagte Ihnen, Herr Dorillon, daß ein Grund vorhanden sei, weshalb ich niemals betrathen könne. Diesen Grund kann ich Ihnen nicht nennen. Es ist ein Geheimniß, das ich nie verrathen darf — nein — niemals.“

Sie lehnete sich an den Rand des Bassins, und Dorillon hörte, wie sie rasch und leuchtend aufathmete.

„Ja, kann ich das Geheimniß nicht errathen?“

„Nein,“ erwiderte sie trübe, „das können Sie nie.“

„Ist es wirklich eine Scheidewand, die zwei Herzen zu trennen vermag?“

„Ja, eine unübersteigliche Scheidewand — eine dunkle, schlimme Angelegenheit, deren Schatten jahrelang mein Leben verdüsterten — die mir jede Aussicht auf ein Glück verschließt, das anderen Frauen gewährt ist.“

„Ja!“

„Sehen Sie mich nicht so an, Herr Dorillon. Sprechen Sie nicht zu mir in so liebevollem Tone. Ich kann es nicht ertragen — es peinigt mich unendlich!“

„Ja, Sie weinen.“

„Und wenn ich blutige Thränen weinte, sie könnten die Markern der Verzweiflung nicht ausdrücken, die mein Herz zerreißen!“ rief sie mit leidenschaftlicher Heftigkeit. „Lassen Sie mich gehen, Herr Dorillon, ich bin unfähig, Ihnen länger Rede zu stehen.“

„Ist das meine Antwort, Ja?“

„Ja.“

„Ich sehe es nicht dafür an. Sie müssen mir mehr sagen.“

„Nicht im Augenblick, Herr Dorillon.“

„Wie Sie wollen, nicht heute Abend; aber morgen, Ja, morgen müssen Sie mir erlauben, Sie um zehn Uhr früh in der Bibliothek aufzusuchen. Es ist die Stunde, wo das Zimmer von Niemand benutzt wird. Ich habe Ihnen noch viel zu sagen und ich hoffe, Sie werden den Muth finden, mir das Geheimniß mitzutheilen, auf welches Sie hinweisen. Gewähren Sie mir diese Günst, Ja, und ich will Sie jetzt nicht weiter belästigen. Werden Sie mich morgen erwarten?“

„Ja, ich will es.“

Obgleich sie in ihrem Innern die Unglosigkeit erkannte, die Trennung auf diese Weise hinauszuschieben, so konnte Ja es doch nicht über sich gewinnen, diesem einzigen, letzten Schimmer des Glückes zu entsagen.

„Ich werde ihn noch einmal sehen“, dachte sie, „und dann will ich ihm sagen, daß wir für immer scheiden müssen.“

Schweigend begleitete er sie bis zur Thür. „Sie kommen noch nicht mit in das Haus, Herr Dorillon?“

„Nein, ich will noch mit den Sternen wachen. Gute Nacht, Ja.“ — „Gute Nacht.“

Sein Herz klopfte freudig bei dem sanften, bebenden Ton, mit dem sie diese beiden Worte sprach.

Wack und zitternd, aber trotzdem von einer vorher nie gekannten, alles überwiegenden Glückseligkeit erfüllt, sank Ida, in ihrem Zimmer angekommen, in einen niedrigen Sessel und begrub ihr Gesicht in den Händen.

Mathilde kam leise aus dem Nebenzimmer herbei.

„Wollen Madame sich nicht entkleiden?“

„Noch nicht, Mathilde. Sie brauchen aber meinetwegen nicht aufzubleiben, ich kann allein fertig werden.“

Nach einigen schwachen Gegenreden entfernte sich das Mädchen und Ida war allein.

Allein, und dennoch konnte sie ihre Gedanken nicht auf die ersten Gegenstände richten, welche diese ausschließlich hätten beschäftigen sollen. Er liebte sie, sein Herz gehörte ihr allein, die volle Freude dieses Bewußtseins genügte ihr. Für eine kurze Spanne Zeit wollte sie darin schwelgen, obgleich die düsteren Schatten des Verhängnisses sich über die nächste Zukunft schon herabsenkten. Einmal in ihrem Leben hatte sie dann aus der Schale geschlürft, deren Trank wie das Elixir der Unsterblichkeit war, selbst wenn sie auch im nächsten Augenblick von ihren Lippen gerissen werden sollte. Sie ließ in Gedanken die eben durchlebte Stunde wieder an sich vorübergehen. Sie hörte seine Stimme nochmals in zärtlichen Tönen die Worte sagen, welche er vorher gesprochen und ihr Herz gab ihnen Antwort.

Er liebte sie! War das nicht des Glückes genug?

Aber nein, das Herz in seinen unbegrenzten Wünschen und Forderungen verlangt mehr, und selbst in der ersten seltsamen Aufwallung fragte sich Ida, was sie ihm am folgenden Morgen sagen solle. War es klug von ihr gewesen, in die Zusammenkunft zu willigen? Wäre es nicht besser gewesen, sie hätten sich dort im Sternensicht am Springbrunnen für immer getrennt? Ida stand heftig auf, sie strich mit beiden Händen die schwarzen Locken von ihren wild klopfenden Schläfen zurück und schritt mit brennenden Wangen hastig im Zimmer auf und nieder.

„O, was habe ich verbrochen,“ klagte sie in leisen, gebrochenen Tönen, „daß mir das Loos anderer Frauen verlagert ist? Was habe ich verbrochen, um von Liebe, Theilnahme und menschlicher Seligkeit ausgeschlossen zu sein? Es giebt weder Recht noch Gerechtigkeit in dieser Welt — alles ist Schicksal! Worum sollte mir sonst, gleich einer Nemesis, das Verbrechen einer anderen folgen? Warum sollte ich es nicht abschütteln können?“

Sie warf sich auf das Sofa und barg ihr Gesicht in die Kissen desselben.

„Nein, nein! Ich darf nicht von Glück träumen. Ich kann nicht die Seine werden, mit dem Schatten eines solchen Verbrechens als Mitgift. Es hat meine erste Ehe elend gemacht

und ich will nicht, daß es wieder meine Zukunft verdüstere.“

Aber was sollte sie ihm sagen? Vergeblich versuchte sie einen bestimmten Plan zu fassen. Daß sie ihn liebte, wußte er so gewiß, als hätten ihre Lippen es ausgesprochen — mehr sollte er nicht wissen. Während ihr überreiztes Hirn sich noch mit immer wiederkehrenden Möglichkeiten und Voraussetzungen plagte, klopfte es leise an ihre Thür.

Ida sprang auf, um zu öffnen. Es war die Haushälterin.

„Was giebt es, Frau Hyde, ist Jemand krank?“

„Nein, aber souven bringt ein cyprischer Bote ein Telegramm von New-York. Es ist nur gut, daß Sie noch auf sind. Ich wollte Sie nicht gern stören, aber ich dachte, es sei besser, wenn Sie es noch diese Nacht erhielten.“

„Sie hatten ganz recht, Frau Hyde, setzen Sie sich.“

Ida näherte sich dem Tische, erbrach das Siegel des gelben Kouberts und las:

„New York, den 20. August.“

Ich bin sterbend, wenigstens hat man mir das gesagt und ich mußte Sie sehen, so lange ich noch die Kraft zu reden habe. Ich habe Ihnen Dinge anzuvertrauen, die zu hören sich für Sie der Mühe lohnt. Wenn Sie nicht unerbüßlich kommen, werden Sie es bis zu Ihrem Lebensende bereuen. *Giuseppa Antonardi.*

Kurz, rauh und fast drohend, wie es klang, überlas Ida zweimal das Telegramm, ehe sie dessen Tragweite vollständig aufgefaßt hatte. Dann preßte sie die Hand gegen die Stirn und versuchte zu überlegen, was hier am besten zu thun sei. Natürlich mußte sie der Aufforderung Folge leisten, wußte sie denn, ob er ihr nicht Eröffnungen von größter Wichtigkeit über ihre Mutter machen wolle?

„War es dringend?“ fragte Frau Hyde, die ihre junge Herrin beobachtet hatte und über den Ausdruck, welchen deren Züge beim Lesen des Telegramms angenommen hatten, sichtlich betroffen war.

„Ja, es ist von Wichtigkeit. Wartet der Bote noch?“

„Gewiß, gnädige Frau. Ich sagte ihm, er solle warten, da er vielleicht Antwort erhalten würde.“

„Das war verständig von Ihnen. Ich werde sogleich antworten.“

Sie schrieb eilig folgende Worte:

„Ich komme sofort.“

Ida Delamare.“

„Bitte, kommen Sie wieder zu mir, wenn Sie dem Manne die Antwort gegeben haben.“

Als die Haushälterin zurückkam, saß Ida noch in derselben Stellung wie vorher. Sie schen deren Eintreten nicht zu bemerken.

„Sie wünschten noch mit mir zu sprechen?“ fragte Frau Hyde, nachdem sie zwei- oder dreimal leise gehustet hatte, ohne Frau Delamare's

Aufmerksamkeit auf sich gezogen zu haben. Ida sah auf.

„Ja, ich wünschte zu wissen, wann der nächste Expresszug nach New - York von New Haven abgeht.“

„Um Mitternacht geht einer ab.“

„Mitternacht ist vorüber.“

„Dann geht der nächste Zug um sieben Uhr Morgens.“

„Nun, so werde ich diesen benutzen. Sagen Sie Bertrins, er solle Punkt vier Uhr mit der geschlossenen Kutsche an der östlichen Thür sein, um mich nach New Haven zu fahren.“

Frau Hyde zog sich zurück; Ida setzte sich an ihren Schreibtisch und schrieb hastig einen kurzen Brief an Dorillon.

„Ich bin unverbessert für einen oder zwei Tage von Beechcliff fortgerufen. Sie müssen mir deshalb erlauben, unsere Zusammenkunft bis zu meiner Rückkehr aufzuschieben. Ich weiß nicht, ob ich weise handle, Ihnen dieselbe zu gewähren, aber da ich sie Ihnen versprochen habe, will ich mein Wort nicht brechen.“

S. D.“

„Das ist genug,“ dachte sie, „die Worte sind zwar kurz und kalt, ich weiß, daß sie nicht gut gewählt sind, aber ich habe weder Zeit noch Lust, die Anmuth des Stils zu studiren.“

Die französische Kammerzofe lag in tiefem Schlafe, als ihre Herrin leicht die Hand auf ihren Arm legte.

„Mathilde, wachen Sie auf!“

Mathilde stützte sich auf ihren Ellbogen und karrte schlaftrunken um sich.

„Was gibt's? Wer rief mich? Wie, Madame ist angekleidet, Madame will ausgehen? O, was ist vorgefallen?“

„Nichts, Mathilde, ich will eine kleine Reise machen, das ist alles.“

„Und Madame hat mich nicht gerufen?“

„Weil es nicht nöthig war. Ich bedarf Ihrer Dienste nicht. Alles, was ich wünsche, ist Schweigen, und —“

Sie zauberte einen Augenblick.

„Und“, fuhr Ida hastig und mit leiser Stimme fort, „ich möchte, daß Sie dieses Billet Herr Dorillon eigenhändig übergeben, gleich nach dem Frühstück und allein. Verstehen Sie mich, Mathilde?“

„Ich verstehe, Madame,“ und Mathilde legte das Briefchen vorsichtig unter ihr Kopfkissen.

„Ich werde alles pünktlich besorgen.“

Als ihre Herrin das Zimmer verlassen hatte, zog sie nochmals den Brief unter dem Kissen hervor, las die Aufschrift und murmelte halb im Schlafe:

„Und Monsieur Fairfax, für ihn ist kein Abschiedsbrief. Aber das ist der Lauf der Welt, auf und nieder, hin und wieder, der eine gewinnt und der andere verliert und ich, — wie schläfrig ich bin.“ Sie sank in eine Art Halbschlummer. „Ich werde den Brief sogleich wieder unter mein Kissen schieben, da liegt er

sicher,“ dachte sie, und mit diesem Vorsatz schlief sie fest ein.

Es war heller Tag, als sie erwachte, die kleine Standuhr auf dem Kamin schlug sieben sieben.

Mathildens erster Gedanke war, daß es Zeit sei, aufzustehen und das Bad für ihre Herrin zu besorgen, der zweite war die Erinnerung, daß Frau Delamare mit Hut und Shawl, wie zu einer Reise gerüstet, bei ihr im Zimmer gewesen, und der dritte der Auftrag, den sie hinsichtlich des Briefes gegeben.

Sie kühlte unter ihr Kopfkissen — er war nicht dort.

„Wie ungeschickt von mir, ich muß ihn unter die Betttücher gesteckt haben — aber ich weiß doch gewiß, daß ich ihn unter mein Kopfkissen schob.“

Sie sprang aus dem Bett, schüttelte die Decken und Betttücher aus, aber der Brief war nicht zu finden.

„Was mag nur aus dem Brief geworden sein?“ dachte sie. „Ich bin auch zu verschlafen. Aber er hat doch keine Beine und konnte nicht davon laufen, also muß er hier irgendwo stecken.“

Aber trotz Mathildens eifrigen Bemühungen war der Brief nicht zu finden, obgleich sie das Zimmer, das Bett und selbst ihre Kleider auf das sorgfältigste durchsuchte.

„Mein Gott,“ dachte die Französin, „was wird Madame sagen, wenn sie erfährt, daß ich den Brief verloren habe. Sie wird es mir nie vergeben und Monsieur würde mich in Stücke reißen, wenn er es wüßte. Aber man muß nur dreist allem die Stirn bieten, dann macht es sich schon. Zehn gegen eins, daß Madame nie entdecken wird, daß ich den Brief nicht abgegeben und wenn, je nun“, dabei suchte sie die Achsel, „Vergeßlichkeit ist kein Verbrechen.“

32.

Frederic Dorillon fand in jener Nacht nur wenig Schlaf und nicht lange nach Sonnenaufgang stand er auf, kühlte seine brennende Stirn mit Eiswasser und suchte sein aufgeregtes Gemüth zu beruhigen, indem er hinaus auf die frische Morgenlandschaft schaute, wo der Thau auf dem kurzen Grase des Rasenplatzes glänzte und die Petunien, Verbenaen und rothen Geranien auf den Blumenbeeten in allen Farben des Regenbogens prangten.

„Wie soll ich die Zeit bis gegen zehn Uhr tödten?“ dachte er, und er fügte, sich selbst belächelnd hinzu: „Ich bin wahrlich so ungeduldig wie ein Schulknabe.“

Freilich lagen noch vier bis fünf lange Stunden des Wartens vor ihm. Das war eine ebenso unangenehme Thatsache.

(Fortsetzung folgt.)

Manuigfaltiges.

— Aus Bismarcks Familienleben.
Interessant ist der nachstehende Zug aus dem

Geleben der soeben verschiedenen Fürstin Bismarck. Ab und zu kehrte Bismarck, wenn er auf seinen Gütern war, auch bei dem einen oder anderen Gutsnachbar ein und ließ sich von denselben gern einladen. So hielt er sich vor vielen Jahren, als er noch Graf war, eines Sommers einst bei dem Fürsten Putbus auf Rügen auf. Bei einem Diner nun fand das folgende scherzhafte Gespräch statt: „Lieber Otto“, sagte die damalige Frau Gräfin Bismarck zu ihrem Gemahl, „dies Gericht solltest du lieber vorübergehen lassen, es thut deinen kranken Magennerven augenblicklich nicht gut!“ „Meine Damen, ist Ihnen schon ein solches Prachtexemplar von gehorsamem Ehemann vorgekommen?“ entgegnete schalkhaft Graf Bismarck und schob die Schüssel zurück. „Da sind Sie also, liebe Gräfin, außer dem König die einzige Glückliche, der unser eiserner Graf sich beugt?“ sagte Fürst Putbus. „Nein“, lächelte die Gräfin, „Otto beugt sich auch vor sonst noch jemandem — wenn's nicht gut anders geht.“ „Und wer ist dieser Mächtige?“ „Rathen Sie — doch nein, Sie rathen es ja unmöglich — mein eiserner Mann gehorcht seinem — Koch!“ „Ja, was thut man nicht alles, um nur im eigenen Hause Ruhe und Frieden zu haben, nachdem man den Krieg draußen gekostet hat!“ erwiderte der Graf mit tragischem Gesicht.

— **Der Hundekopf** in der Titelvignette des „Kladderadatsch“ ist sicherlich nur von wenigen seiner vielen Leser gekannt, und die ungezählten Tausend von Augen, welche in die schalkhaft grinsenden Züge des Titelbildes gesehen, haben nicht vermocht, den Kopf eines Hundes darin zu bemerken, der nun bald 50 Jahre allsonntäglich den Blicken der Beschauer geboten wird. Der Träger dieses Kopfes hat die Veranlassung gegeben, das täglich mit Ausnahme der Wochentage erscheinende humoristisch = satirische Wochenblatt mit dem Namen zu belegen, der an der Spitze desselben steht. Die Gründer des Kladderadatsch, Dohm, Hoffmann und Scholz, besprachen in einem Berliner Restaurant die innere Gestaltung des zu schaffenden Blattes und waren in ihren Ansichten bis auf einen Punkt einig geworden, dieser betraf die „Benennung“ desselben. Eine Uebereinstimmung schien sich fast nicht zu ermöglichen, da Jeder für seinen Vorschlag die treffendsten Gründe ins Feld zu führen verstand, als der Zufall ihnen zu Hilfe kam und die Entscheidung brachte. Im Nebenzimmer war das Diner servirt und der große Bernhardiner von Scholz an den Tisch gegangen, um zu sehen, was für ihn dabei wohl abfallen könnte, er hatte die Vorderfüße

auf den gedekten Tisch gelegt und beim Abspringen das Tischtuch mit Tellern, Schüsseln etc. heruntergerissen. Die Herren stürzten nach dem Zimmer, aus welchem der Lärm erschollen, und sahen das Unheil. „Da haben wir den Kladderadatsch“ rief Scholz und — Kladderadatsch wurde das Blatt getauft. Zur dauernden Erinnerung ist der Kopf des Hundes in die Zeichnung gebracht. Man findet ihn über dem Ellbogengelenk des zeigenden Armes genau auf der rechten Seite; die Nase des Hundes stößt an die Nase des Kopfes. Und nun siehe zu, freundlicher Leser, daß Du ihn findest.

— Die Geheimnisse des Kreml.

Bei den Ausgrabungen im Kreml zu Moskau sind in diesem Sommer Geheimkammern von verschiedener Größe, ganze Reihen von in zwei Stockwerken über einander liegenden Zimmern, geheime Brunnen, die die Belagerten mit frischem Quellwasser versorgen konnten, gewaltige Gräben zu strategischen Zwecken und noch vieles Andere aufgedeckt worden. Man weiß nun, daß sowohl unter den Thürmen und in den Festungsmauern, als unter dem Kreml-Platz geheime Kammern und Gänge vorhanden sind. Aus dem Bau der zweistöckigen Tunnels zwischen dem „Nabatnaja“ (Sturmglöckchen-) und dem Konstantin-Thurme geht hervor, daß in den Wänden des Kreml thatsächlich geheime Gänge existiren, die aber nicht alle untereinander verbunden sind. Das stimmt auch vollständig mit der historischen Ueberlieferung, nach welcher die italienischen Architekten, welche die Mauern des Kreml erbauten, sie mit mehreren geheimen Kammern und Gängen versahen, welche augenscheinlich verschiedenen Zwecken dienten. Nur darüber, wo die verschwundenen Schätze (die Bibliothek Zwan des Schrecklichen) verwahrt wurden, giebt die Ueberlieferung nichts Näheres. Das größte Interesse bieten in dieser Hinsicht die unterirdischen Gemächer unter der Erzengel-Kathedrale und dem Dreieinigkeits-Thurm. Aus einer der Geheimkammern des oberen Stockwerks führt hier ein Gang in das untere hinab, außerdem findet sich in der Mitte des Gemaches aber noch eine Oeffnung, eine Art Luke, die, nach ihrer unregelmäßigen Form zu schließen, erst in späterer Zeit in die Mauer geschlagen ist. Diese Oeffnung giebt zu denken. Wozu war sie nöthig, da ein Gang in das untere Stockwerk schon vorhanden war?

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarz
in Elbing.